



Abonnements
nehmen außer der Expedition in Breslau alle Buch-
handlungen und Postämtern des Deutschen Reiches
entgegen.

Ausgegeben am 13. December.

Der Jahrgang läuft vom 1. October 1885 bis dahin 1886.

Abonnements-Preis
bei allen Buchhandlungen & 1. — pro Quartal
bei sämtlichen Postämtern & 20 pro Quartal
Preis der einzelnen Nummer 10 Pfg.

Die Tochter des Commerzienraths.

Roman von Ewald August König.

Neuherausgegeben.
Uebersetzungsberechtigt vorbehalten.

(Fortsetzung.)



Der Commerzienrath stand wieder auf, er fühlte das Bedürfniß, sich Bewegung zu machen, um seiner Erregung Herr zu werden.

„Ob er nun noch mich angreifen wird?“ nahm er sein Selbstgespräch wieder auf. „Ich glaube nicht, daß er es wagt; über meine Drohung mit dem Polizeipräsidenten wird er nicht so leicht hinweggehn, ich hege jetzt die feste Ueberzeugung, daß er selbst aus triftigen Gründen die Polizei zu fürchten hat. Ich soll's mir noch einmal überlegen? Das wäre unnütze Mühe, denn ich werde meinen Entschluß nicht ändern, keinen Pfennig erhält Saratow von dem Gelde. Aber Ueberlegung erfordert Zeit, und Zeit gewonnen, heißt viel gewonnen! Sobald Georg zurückgekehrt ist, soll er sich mit Fräulein von Krüger verloben, dann steht der Präsident ganz auf unserer Seite.“

„Darf ich eintreten, Papa?“

Der Commerzienrath wandte sich um, Hermine eilte in seine Arme und hielt ihn lange umschlungen.

Wenn er es noch nicht gewußt hätte, so würde diese Umarmung ihm gesagt haben, daß sein Kind sich nicht glücklich fühlte; Hermine flammerte sich an ihn, als ob sie bei ihm Schutz und Hilfe suchen wolle.

„Da bin ich wieder,“ sagte sie leise, „es ist doch nirgend so gut wie im Elternhause.“

„Und so lange ich lebe, soll das warme Nest Dir immer hier bleiben,“ erwiderte er voll Herzlichkeit, indem er sie zu einem Sessel führte. „Du hast nun Dein eigenes Heim, mein Kind, fühlst Du Dich nicht glücklich in ihm?“

„Doch, doch!“ antwortete sie rasch, den Blick zu ihm erhebend, und ein gezwungenes Lächeln lag dabei um ihre Lippen; „wenn Du eine Thräne in meinen Augen siehst, so gilt sie nur der Freude des Wiedersehens.“

„Warst Du schon bei Mama?“ fragte er, mit der Hand liebevoll über ihr blondes Haar streichend.

„Ja, Papa, aber ich fand sie sehr einsilbig und verstimmt. Iwan war ja auch schon hier?“

„Er verließ mich vor einer Viertelstunde. Ist er immer gut gegen Dich?“

„Weshalb sollte er es nicht sein?“

„Se nun, ich frage nur; er hat etwas Schroffes in seinem Charakter, ich glaube, daß er sehr selbsthüchtig ist.“

„Sind das die Männer nicht alle?“ versuchte sie zu scherzen.

„Hat er sich nicht über mich beklagt?“ fragte er.

„Nun ja, ich glaube es handelt sich um meine Mitgift, Papa; er sagte mir, er sei in Verlegenheit, weil sein Bankier ihm augenblicklich kein Geld schicken könne, und nun wollest Du auch Dein Wort nicht einlösen!“

„Das will ich doch,“ erwiderte er, „aber nicht ihm, sondern Dir werde ich die Mitgift geben. Nicht in baarem Gelde, sondern in einer Vorsehung der königlichen Bank, daß sie die Summe empfangen hat und für Dich verwaltet. Du mußt mir versprechen, diese Vorsehung niemals aus Deinen Händen zu geben; die Zinsen wird die Bank Dir jedes Vierteljahr auszahlen, sie sind Dein Mädelgeld, und reichst Du damit nicht aus, so komm zu mir, es soll Dir an nichts fehlen, das verspreche ich Dir.“

„Aber weshalb willst Du Iwan nicht das Geld geben?“ fragte sie bestürzt. „Er würde es Dir sehr übel nehmen —“

„Mein liebes Kind, ich habe meine Gründe, die mich zwingen, Dir das Capital sicher zu stellen,“ unterbrach er sie. „Dein Mann würde es in einem oder zwei Jahren verschwenden, und dann läge vielleicht eine trostlose Zukunft vor Dir.“

„So wenig vertraust Du ihm?“

„Es thut mir leid, daß ich Dir's sagen muß, ich vertraue ihm gar nicht! Und Du sagst mir auch nicht die Wahrheit, wenn Du behauptest, daß Du glücklich seist. Gesiehe es nur, Du hast nicht gefunden, was Du suchtest!“

Hermine hatte das Haupt auf die Brust gesenkt, sie konnte einen leisen Seufzer nicht unterdrücken.

„Ich glaube, es würde Alles besser werden, wenn Du ihm das Geld geben wolltest,“ sagte sie bittend. „Geldverlegenheit macht immer mißmuthig und unter diesem Mißmuth muß ich ja nun auch leiden. Swan ist kein Verschwenker, Papa, gegen diesen Vorwurf muß ich ihn in Schutz nehmen.“ Der Commerzienrath, der seine Wanderung durch das Zimmer wieder aufgenommen hatte, schüttelte ablehnend das kahle Haupt.

„Ich will Dir den Glauben an ihn nicht nehmen,“ erwiderte er, „wenigstens jetzt noch nicht, Du verlierst ihn immer noch früh genug, wenn eigene bittere Erfahrungen Dir ihn rauben. Ich habe den Herrn Grafen bereits besser kennen gelernt, mein Kind, das Capital gehört Dir und nicht ihm, es soll auch Dein Eigenthum bleiben. Das Geschäft wirkt nicht mehr so viel ab wie früher, und Georg will doch auch leben. Was Du erhalten hast, muß ich ihm ebenfalls geben, ich darf Dich doch nicht bevorzugen, und was dann nach meinem Tode noch übrig bleibt, kann ich heute unmöglich wissen.“

„Ich bin Dir gewiß sehr dankbar für Deine Fürsorge, lieber Papa,“ sagte Hermine, deren Augen sich wieder mit Thränen füllten, „aber ich glaube, Du gehst darin doch zu weit. Hat Swan Dir nicht gesagt, daß er hoffen darf, seine Güter schon bald zurückzuerhalten?“

„Keine Silbe.“

„Aber es ist so! Wir trafen in Rom einen Herrn von Stainer, der mit Swan sehr befreundet ist und in Petersburg durch seine vielen Bekanntschaften am Hofe großen Einfluß hat —“

„Warte einmal!“ unterbrach der alte Herr sie überrascht.

„Von Stainer? Derselbe, der in Paris wohnt?“

„Das weiß ich nicht; er hat uns hierher begleitet, ein sehr feiner und liebenswürdiger Herr!“

„So so, nun wird mir Manches klar, es muß derselbe von Stainer sein, bei dem ich mich nach Saratow erkundigen sollte. Und der will nun Deinem Mann die confiscirten Güter zurückverschaffen? Hat er ihm das in Deiner Gegenwart versprochen?“

„In meiner Gegenwart nicht, aber Swan sagte es mir,“ erwiderte Hermine, den Vater befremdet anblickend. „Glaubst Du nicht daran, Papa?“

„Ich glaube überhaupt nicht, daß der Graf von Saratow jemals Güter besessen hat,“ erwiderte der Commerzienrath, in dessen Seele der Groll wieder erwacht war. „Dein Mann sprach davon, daß Ihr in Paris Euren Wohnsitz nehmen wolltet.“

„Dein Mißtrauen ist wirklich ungerechtfertigt, Swan muß bei Dir verleumdet worden sein —“

„Mein liebes Kind, wir wollen nicht weiter darüber reden, die Zeit wird ja lehren, wer von uns Beiden Recht behält. Wie es auch kommen mag, vergiß nicht, daß das Elternhaus Dir immer offen steht! Wenn Du Ursache hast, Dich über Deinen Gatten zu beklagen, so komm' zu mir, geh' nicht zu Mama, sie würde Dir nicht Recht geben, die Grafenfrone blendet sie noch immer.“

Hermine erkannte aus diesen Worten, daß der Vater allein zu sein wünschte, sie erhob sich mit einem leisen Seufzer.

„Du willst also meine Bitte nicht erfüllen?“ fragte sie.

„Hat Dein Mann Dich deshalb zu mir geschickt?“ erwiderte er.

„D nein, ich mußte Dich doch bei meiner Rückkehr begrüßen!“

„Und bei dieser Gelegenheit solltest Du versuchen, mich zur Erfüllung der Forderung Deines Gatten zu bewegen, gehe es nur!“

Sie wich mit sichtbar verlegener Miene dem Blick des Vaters aus, der mit einem bebauernden Achselzucken sie wieder in seine Arme schloß und einen Kuß auf ihre Stirne drückte.

„Ich weiß Alles,“ fuhr er fort, „sei muthig und tapfer, mein armes Kind, ich kann Deine Bitte nicht erfüllen, Deiner selbst wegen nicht. So reich bin ich nicht, daß ich das Geld mit vollen Händen zum Fenster hinauswerfen könnte; ich will Euch gerne zu den Zinsen Deiner Mitgift eine gewisse Summe jährlich als Zuschuß zahlen, so daß Ihr standesgemäß leben könnt, dann aber muß Graf Saratow andere Saiten aufziehen! Sage ihm das und sage ihm auch, daß ich an dem Entschluß festhalte, den ich ihm erklärt habe. Es ist traurig, daß dieser Miß schon in den ersten Wochen Eurer Ehe entstehen mußte —“

„Glaube das nicht, Papa!“ unterbrach sie ihn rathlos, „der Friede und das Glück unserer Ehe sind noch nicht gestört worden.“

„Ich sprach von dem Miß zwischen Deinem Mann und mir, er ist nicht durch mein Verschulden entstanden, aber so lange er besteht, werde ich schwerlich Dich in Deiner Wohnung besuchen können. Nun geh', mein Kind, komme nur recht oft zu mir, und wie gesagt, wenn Du einmal Grund zu einer Klage hast, so vertraue mir Alles an.“

„Ich hoffe, dieser Fall wird nie eintreten,“ entgegnete sie, indem sie mit einem Handdruck Abschied von ihm nahm, „es muß schon sehr schlimm kommen, wenn ich klagen soll. Jeder hat seine Laune, Eheleute müssen lernen, sich ineinander zu fügen, und ich weiß ja auch, daß Swan ein gutes Herz hat.“

Ihre Ueberzeugung war das nicht, denn als sie das Haus verlassen hatte, schwand das scheinbar zuversichtliche Lächeln von ihren Lippen, ihr schönes blaßes Antlitz nahm einen kummervollen Ausdruck an. Das Urtheil des Vaters über ihren Gatten hatte nur ihr eigenes Urtheil bestätigt, Graf Saratow war ein Egoist, und die Liebe, die er heuchelte, nur eine Lüge.

Seit seinem Zerwürfniß mit ihrem Vater hatte er nur dann noch ein freundliches Wort ihr gesagt, wenn andere Personen zugegen waren; befand er sich mit ihr allein, so war er wortkarg, unaufmerksam und in manchen Dingen sogar herzlos.

Er hatte sie in der That ersucht, ja ihr gewissermaßen befohlen, ihren Vater seinen Wünschen geneigt zu machen; sie hoffte, daß ihr das gelingen werde, und von seiner Dankbarkeit erwartete sie die Rückkehr seiner Liebe.

Es war schlimm genug, daß seine Liebe von solchen Nichtigkeiten abhing, daß sie dieselbe gewissermaßen erkaufen mußte, aber nun war auch diese Hoffnung zertrümmert, und nur mit schwerem Herzen konnte sie an die freudlose Zukunft denken.

Auch in ihrer Seele war schon die bange Ahnung aufgestiegen, daß ihr Gatte nur ein Abenteurer sei, der von Anfang an ihr seine wahren Verhältnisse verheimlicht habe; aber über diesen Verdacht mochte sie nicht weiter nachdenken, ihr bangte, sie könnte eine Entdeckung machen, die denselben bestätigte.

Herr von Stainer wollte ihr auch nicht gefallen, es lag in seinem lauernden Blick etwas, was sie unangenehm berührte; zudem glaubte sie auch bemerkt zu haben, daß ihr Gatte in seiner Gegenwart sich beengt fühlte.

Ihr gegenüber war freilich dieser Herr immer liebenswürdig, sie konnte persönlich keine Klage über ihn führen, aber mitunter war es ihr, als müsse sie in ihm den bösen Dämon ihres Gatten sehen.

Mit diesen quälenden Gedanken kam sie in ihrer Wohnung an, die in der ersten Etage eines herrschaftlichen Hauses lag.

Geräuschlos trat sie in ihr Boudoir, die weichen Teppiche im Corridor und in allen Zimmern machten jeden Schritt unhörbar.

Das Boudoir war mit dem anstoßenden Salon durch eine schwere Portiäre verbunden, eine behagliche Wärme und

aromatische Wohlgerüche durchströmten die luxuriös eingerichteten Räume.

Die laute, zornige Stimme ihres Gatten schallte der jungen Frau entgegen, dazwischen vernahm sie auch die Stimme Stainers, die beiden Herren befanden sich im Salon; ein leicht begreifliches Gefühl der Neugier bewog die junge Frau, auf den Fußspitzen näher zu treten.

„Sie müssen das Geld schaffen!“ rief Stainer in seiner vornehm ruhigen, aber diesmal scharf befehlenden Weise. „Die Gesellschaft will nicht länger mehr warten, sie fordert Erfüllung Ihrer Verpflichtungen.“

„Kann ich's aus der Erde stampfen?“ erwiderte der Graf höhnisch. „Sorgen Sie, daß mein Schwiegervater seine Verpflichtungen erfüllt, dann werde ich auch meinen Verbindlichkeiten nachkommen.“

„Das ist nicht meine, sondern Ihre Sorge, und ich meine, Sie könnten sich ihrer sehr leicht entledigen, wenn Sie dies ernstlich wollten. Schicken Sie Ihre Gattin zu dem Alten, den Bitten seiner Tochter wird er nachgeben.“

„Wenn Sie das glauben, kennen Sie den alten Fälschler.“ spottete Graf Saratow, „ich fürchte sogar, wir haben hier einmal die Rechnung ohne den Wirth gemacht.“

„Wie meinen Sie das?“

„Ich vermute, daß der Herr Commerzienrath das Geld nicht entbehren kann, daß er nicht so reich ist, wie er scheinen will.“

„Bah, es ist nur das Mißtrauen gegen Sie, weshalb wecken Sie es? Sie hätten entweder die Mitgift vor der Hochzeit fordern sollen.“

„Dann wäre aus der ganzen Geschichte nichts geworden!“

„Lehren Sie doch mich nicht die Frauen kennen! Die Grafenfröule hätten Sie um keinen Preis mehr fahren lassen, und der Herr Commerzienrath würde sich schon des lieben Hausfriedens wegen bequemt haben, das Geld auszusahlen. Hätten Sie das veräumt, so durften Sie auch später nicht ungestört und grob auftreten, durch Ihre Briefe haben Sie Alles verdorben.“

„Und was ist daran nun zu ändern?“

„Gehen Sie nur nicht so leicht darüber hinweg, ich gebe Ihnen die Versicherung, daß die Sache außerordentlich ernst ist.“ sagte Stainer, den scharfen Ton wieder anschlagend. „Wir entbinden Sie nicht von Ihren Verpflichtungen; wir fordern im Gegentheil sofortige Erfüllung derselben, und wenn ich Ihnen noch eine kurze Frist gewähre, so —“

„Ich muß Sie erluchen, die Drohungen zu sparen.“ fiel der Graf ihm unwirsch in die Rede, „sie sind mir satfam bekannt, und Sie wissen selbst, wie gerne ich von Ihnen und Ihrer Gesellschaft befreit sein möchte. Meine Frau ist augenblicklich im Elternhause, sie wird vielleicht einige Thränen vergießen, aber ich fürchte, daß dieselben das Herz meines Schwiegervaters nicht erweichen werden.“

„Nun wohl, dann nehmen Sie den Vorschlag des Alten an.“ erwiderte Stainer nach kurzem Nachdenken, „es führen ja viele Wege nach Rom. Wenn der Depositenchein in den Händen Ihrer Frau ist, so kann es Ihnen doch nicht schwer fallen, sich denselben anzueignen.“

„Erlauben Sie, er hat keinen Werth, wenn meine Frau ihn mir nicht überträgt.“

„Auch das werden Sie ohne große Mühe erreichen, Sie müssen es nur richtig angreifen wissen. Von einer verliebten Frau kann man Alles erlangen.“

„Ich werde es versuchen, mir selbst bleibt ja auch kein anderes Mittel, meine leere Kasse wieder zu füllen.“

„Und ich erwarte zuversichtlich, daß dieser Versuch gelingt.“ versetzte Stainer drohend. „Ich weiche Ihnen jetzt nicht mehr von den Fersen, bis unsere Angelegenheit geordnet ist. Also auf Wiedersehen!“

Hermine hatte beide Hände auf das stürmisch pochende Herz gepreßt, mit angehaltenem Athem horchte sie auf diese Unterredung, die ihr den wahren Charakter ihres Gatten ent-

hüllte und zugleich ihr neue Räthsel aufgab. Von welcher Gesellschaft sprach Stainer? Was berechtigte ihn zu diesen Drohungen, die sehr ernst klangen? Und welcher Art waren die Verpflichtungen, die ihr Gatte erfüllen sollte?

Sie hörte wohl, daß Stainer Abschied nahm und das Zimmer verließ, aber sie wagte jetzt noch nicht, sich von ihrem Lauscherposten zu entfernen, aus Furcht, ein Geräusch könne sie verrathen.

Sie hoffte, daß ihr Gatte, wie er es immer zu thun pflegte, den Freund auch diesmal bis zur Corridorthür begleiten würde, und ein Schredensruf entfuhr ihren Lippen, als sie ihn nun plötzlich vor sich sah und in seine weitgeöffneten, zornflammennden Augen blickte.

„Du hast gehorcht?“ fragte er, und deutlich hörte sie das Knirschen seiner Zähne. „Wie lange siehst Du schon hier?“

„Nicht lange.“ antwortete sie zitternd, und das Märchen vom Ritter Blaubart tauchte plötzlich in ihrer Erinnerung auf, „nur einige Minuten, ich bin soeben nach Hause gekommen.“

„Lüge nicht!“ fuhr er auf. „Deiner Bildung wird durch diese Spionage ein schlechtes Zeugniß ausgestellt! Du weißt nun, daß ich Schulden habe, geh' jetzt zu Deinem Vater und sag's ihm.“

Todesblässe hatte das Antlitz Hermine's übergoßen, ihr Blick ruhte starr auf dem erregten Manne, der die Arme auf der Brust verschränkte und sie durchdringend anschaute.

Solche Rohheiten hatte sie noch nie aus seinem Munde gehört, so verrückt sein Gesicht noch nicht gesehen; es würde sie nicht überrast haben, wenn er in diesem Moment die Hand erhoben hätte, um sie zu tödten.

„Welche Sprache, Ivan!“ sagte sie, angstvoll zurückweichend. „Wenn Du Geheimnisse hast, die Deine Frau nicht erfahren darf, dann sprich auch nicht in der Nähe ihres Zimmers so laut darüber! Ich habe nicht absichtlich gehorcht, ich mußte ja jedes Wort hören, wenn ich es auch nicht gewollt hätte.“

„Entschuldige Dich nicht, mich wirst Du nicht überzeugen!“ brauste er wieder auf. „Wenn Du nicht horchen wolltest, hätten Deine Schritte oder das Öffnen der Thür mir Deine Heimkehr verrathen müssen! Eine gebildete Dame würde leise gebustet haben, um auf ihre Unwesenheit aufmerksam zu machen, aber was versteht davon eine Dame, die nur eine bürgerliche Erziehung genossen hat!“

„Wenn meine Erziehung Dir nicht genügt, weshalb begehrest Du mich?“ erwiderte Hermine, empört über dieses Benehmen. „Ich hätte niemals geglaubt, daß Du Dich mir gegenüber so weit vergessen könntest!“

Graf Saratow wanderte mit großen Schritten auf und nieder, er mochte wohl selbst einsehen, daß er zu weit gegangen war, und doch konnte er den Aerger darüber nicht überwinden, daß seine Gattin ihm nun in die Karten geschaut hatte.

„Nichts ist mir so sehr verhasst, wie das Dörchen.“ sagte er, einen etwas milderen, aber noch immer schroffen Ton anschlagend, „ich habe keine Geheimnisse vor Dir, und wenn mir einige Schulden Sorge machen, so solltest Du doch mit diesen Sorgen nicht belästigt werden. Was hast Du bei Deinem Vater ausgerichtet?“

„Nichts.“ antwortete sie bedauernd.

„Der alte Betrüger!“ rief der Graf zornig.

„Wen meinst Du damit, Ivan?“

„Deinen Vater, der unter der Maske eines Ehrenmannes ein großer Lump ist!“

In den Augen Hermine's blühte nun auch der Zorn auf.

„Meinen Vater sollst Du nicht schmähcn.“ entgegnete sie mit zitternder Stimme. „Du hast keine Berechtigung dazu, ich habe ihn stets nur als Ehrenmann kennen gelernt.“

„Das werden Alle behaupten, nur ich kenne ihn besser.“ höhnte Saratow; „reizt er mich noch mehr, so reiße ich ihm die Maske ab, dann wird die Welt sein wahres Gesicht sehen.“

und staunen. Wenn Du im Elternhause einmal spioniren wolltest —“

„Genug der Beleidigungen“, fiel Hermine ihm mit wachsender Entrüstung in die Rede. „Wenn Du in Deinen Berechnungen Dich getäuscht siehst, so giebt Dir das doch kein Recht, Deinen Gorn in dieser rohen Weise an mir auszulassen.“

„Du stehst auch auf Deines Vaters Seite“, erwiderte er achselzuckend, „ich finde auch bei Dir kein Vertrauen; statt mir beizustehen, daß ich von meiner Verlegenheit befreit werde, sorgst Du nun dafür, daß sie noch fester mich umstricken.“

„Nein, das habe ich nicht gethan“, rief sie, während ihr vorwurfsvoller Blick ihm unverwandt folgte, „ich habe Papa gebeten, Deinen Wunsch zu erfüllen, er weigerte sich, und zwingen kann ich ihn nicht.“

„Aber ich kann ihn zwingen!“ brauste der Graf noch einmal auf, „ich füge mich dem Mißtrauen und dem Geiz Eurer Krämerseelen nicht! Worum handelt es sich denn? Um eine Summe, die ein reicher Commerzienrath eine Vappalie nennen müßte! Ich will ihm ja den ganzen Bittel zurückgeben, wenn meine Capitalien in Petersburg wieder flüssig werden! Aber nein, jeder Vorschlag wird schroff abgelehnt, und dabei soll ich ruhig und geduldig bleiben? Ich weiß sehr genau, was dieser eigensinnigen Handlung zu Grunde liegt!

Weil der Herr Commerzienrath nicht bekennen will, daß sein Reichthum nur äußerer Schein ist, schüßt er sein Mißtrauen vor, um unter diesem scheinbar plausiblen Vorwande sich der Erfüllung seiner Verbindlichkeiten entziehen zu können.“

„Das ist eine neue Beleidigung, Ivan —“

„Das ist die Wahrheit, und ich kann nur bedauern, daß ich sie so spät erfahren habe. Er will Dir nun die Mitgift in Staatspapieren geben, Du wirst wohl bis zu Deinem Lebensende darauf warten müssen.“

„Ich hoffe schon in den nächsten Tagen Dir beweisen zu können, wie sehr Du im Irthum bist“, erklärte sie zuversichtlich.

Er war vor dem großen Spiegel stehen geblieben und drehte mit sichtbar nervöser Unruhe an den Spitzen seines Schnurrbarts.

„Ich glaube es nicht“, spottete er, „ich weiß nun, daß ich betrogen worden bin, aber ich gebe Dir auch die Versicherung, daß ich mich dafür rächen werde. Ich speise heute draußen“, fuhr er fort, während er der Thür zuschritt, „von Deiner Kochkunst halte ich so wenig, wie von dem Vermögen Deines Vaters, und ich bin nicht in der Laune, über eine veralgene Suppe zu scherzen.“

Ohne der schwer beleidigten und tiefverletzten Gattin noch einen freundlichen Blick zu gönnen, eilte er hinaus.

(Fortsetzung folgt.)

Ein Feldzug auf Sumatra.

Von G. von Barsus.

(Schluß.)

Auch wir bekamen hierdurch etwas Lust und drangen gegen den von Tam Alan persönlich geführten feindlichen Haufen vor, der bald anfang zu rückzuziehen. Als der Radjah einjah, daß sein Ueberfall nicht gelungen, gab er den Seinen das Signal zum Rückzuge und eilte mit seiner nächsten Umgebung dem nahen Hochwalde zu. Van Swieten sprang ganz allein dem feindlichen Anführer nach, in der Absicht, denselben gefangen zu nehmen; er hatte ihn fast erreicht, als Tam Alan sich plötzlich umkehrte und dem Offizier sich entgegenstellte, der auch sogleich mit dem Säbel den mit einem Wurfspieß bewaffneten Gegner angriff. Beide Kämpfer waren einen Moment allein, auch konnten wir bei dem hellen Mondlicht deutlich sehen, wie gewandt sie ihre Waffen in diesem eigenthümlichen Zweikampfe führten; plötzlich traf ein aus dem Dichtschleuberter Speer den Offizier gerade in's Gesicht, so daß er zurücktaumelte, während sein Gegner im Gehölz verschwand.

Der General ließ die schnell im Hochwalde davon eilenden Malagen nicht verfolgen; es wurde Appell geblasen, worauf die zerstreuten Soldaten sich bald bei ihren Truppentheilen sammelten. Unser Verlust in diesem kurzen Kampfe war sehr bedeutend; über achtzig Tode bedeckte die Lichtung, während wir beinahe zweihundert Verwundete zählten; diese Letzteren hatten meistens nur Kratzenwunden im Gesicht und in den Armen erhalten, die mehr Schmerzhaft als gefährlich waren, so daß sie am Weitermarsch nicht verhindert wurden, nachdem die Wurzeln sie verbunden. Der tapfere van Swieten war am schlechtesten davon gekommen: der Wurfspieß hatte ihm die ganze linke Seite des Gesichts vom Mundwinkel bis zum Ohr aufgerissen, doch konnte der Verwundete, nachdem Alles gehörig vernäht und verbunden war, am andern Tage mit uns weiter marschiren.

Ich hatte dem General berichtet, daß wir es nur der Wachsamkeit und Umsicht des Lieutenants van Swieten zu danken hatten, daß das ganze Corps nicht im tiefsten Schlafe überfallen und vernichtet worden; der wacker alte Herr belobte am folgenden Tage vor dem ganzen versammelten Offiziercorps der Truppen van Swieten wegen seines Verhaltens und verschaffte ihm nach Beendigung auch des Feldzuges noch den Militär-Wil-

helm's-Orden. Die Schildwachen, deren Unachtsamkeit es den Bataas möglich gemacht, sich unbemerkt unserem Vivouak bis auf eine so geringe Entfernung zu nähern, wollte der General erschießen lassen; es stellte sich jedoch heraus, daß sie die ersten Opfer der Malagen gewesen: Keiner von ihnen war mehr am Leben.

Die Kühnheit dieses Ueberfalles zeigte uns auf's Neue, daß wir es mit einem nicht zu unterschätzenden Gegner zu thun hatten. Mitten im Gebirge ein zahlreiches, gut disciplinirtes Truppencorps zu überfallen, war bisher von Eingeborenen gewiß noch niemals versucht worden; es war das Ganze auch ein Beweis, daß Tam Alan uns unausgesetzt durch gewandte Späher hatte beobachten lassen und ganz genau über unsere Bewegungen unterrichtet war.

Nach zwei Tagen gelangten wir endlich an den nordwestlichen Abhang des Gebirges und hatten das eigentliche Gebiet der Bataas erreicht, von denen wir jede Spur verloren. Während die ermüdeten Truppen ein Lager von Zweighütten aufschlugen, in welchem sie sich von den Anstrengungen des Marsches einigen Tage erholen sollten, mußten wir Offiziere vom Stabe mit größeren Abtheilungen Cavallerie weit vorgeschobene Reconnoissirungen unternehmen, um Erkundigungen über den Verbleib des feindlichen Radjahs und seiner Schaaren einzuziehen. Erst nach drei Tagen vergeblichen Forschens gelang es mir, in einem Kampong an der Westküste von einem chinesischen Händler zu erfahren, daß Tam Alan sich mit dem größten Theile seiner Macht in seine in der Ebene gelegene Dessa zurückgezogen habe. Nachdem ich mich noch über die Lage dieser Dessa genau informiert, kehrte ich in das Lager der Truppen zurück und statete dem General meinen Bericht ab.

Gleich frühzeitig am folgenden Morgen setzte sich das Corps in Bewegung und erreichte noch am demselben Abende die Ebene; die Wege wurden passirbarer, zahlreiche Kampongs, gut bebaute Savah- und Maisfelder gaben Zeugnis von der Cultur und dem Wohlstande des Landes. Am Mittage des dritten Tages meldeten die ausgesandten Patrouillen, daß sie auf zahlreiche Abtheilungen Bataas gestoßen, die sämmtlich nach der Dessa des Radjah marschirt seien, welche in einer Entfernung von einer starken Stunde auf einer Anhöhe liege.



An Nordlands öder Küste
Ericht sich der Wogen Schwall,
Schlägt die granit'nen Brüste
Mit donnernd lantem Schall.

Hoch über drohenden Klüffen
Flammt hell des Leuchthurms Stern
Und zeigt den segelnden Schiffen
Den sichern Weg von fern.

Im Schuß der stillen Schären
Die Fischer, stark und rauh,
Die schwanken Boote klären
Zum Fang des Kabeljau.

Rasch geht der Tag zur Neige
Und finster kommt die Nacht,
Da zieht der Mond, der bleiche,
Am Himmel auf zur Wacht.

Die Truppen bezogen einige Tausend Schritte vom Fuße dieser Anhöhe entfernt ein Bivoual, während der General mit dem Stabe und den höhern Offizieren noch an demselben Abende vorritt, um die Lage der Dessa sowie das vorliegende Terrain möglichst genau zu recognosciren. Die Dessa selbst lag auf dem südlichen Ausläufer eines Bergrückens, der sich nach der ungefähr zwei Stunden entfernten Meeresküste hinzog; der Abhang selbst war mit zahlreichen Hütten bedeckt, die in einem ausgedehnten Bananen- und Palmengebüsch versteckt lagen. Die auf der Krone des Hügels erbaute eigentliche Dessa war vollständig umschlossen von einer hohen, mit kleinen, zierlichen Thürmen versehenen steinernen Mauer, vor der sich ein breiter, aber trockener Graben hinzog. Ein großes Thor befand sich auf dieser Seite der Mauer, zu dem eine Brücke über den Graben führte.

Am nächsten Morgen mußten zwei Compagnien Infanterie die Hütten und das Palmen-Gebüsch durchsuchen, die indeß verlassen waren, und bis an den freien Raum zwischen Mauer und dem Gebüsch vorgehen, der zweihundert Schritt breit sein mochte; als wir den Rand des Gebüsches erreicht, wurden wir so lebhaft von der Mauer herab beschossen, daß wir nicht weiter vordringen konnten. Wir umritten darauf die ganze Dessa und fanden überall diesen freien, ganz abgeholzten Raum zwischen der Mauer und den Hütten; auf der Westseite bemernten wir noch ein zweites Thor nebst Brücke und einen gut unterhaltenen Weg, der den ziemlich steilen Abhang hinabführte und sich bis zur Küste fortzog.

Der General ließ den ganzen Rand des Gebüsches rings um die Dessa besetzen und den beiden Thoren gegenüber Placements für die Geschütze herstellen. Nur wenige Malayen zeigten sich auf der Mauer, sobald sich indeß von unserer Seite Jemand blicken ließ, wurde er sofort mit einigen Schüssen begrüßt; man hielt demnach gute Wacht in der Festung.

Gleich in der ersten Nacht machten die Batta's einen Anfall aus beiden Thoren, und zwar so geräuschlos, daß unsere Vorposten vollständig überrascht und den ganzen Abhang hinunter getrieben wurden. Unsere Compagnien mußten aus dem Lager herbeieilen, um die Malayen zurückzutreiben, was nur nach einem hartnäckigen Kampfe gelang, da die Dunkelheit die Ueberlegenheit unserer Truppen hinsichtlich der Bewaffnung ausglich und im Handgemenge den Malayen ihre Ueberzahl große Vortheile gewährte.

Am folgenden Morgen wurden die Geschütze in Batterie gebracht und das Feuer gegen die beiden Thore eröffnet, das selbe erwies sich indeß als völlig wirkungslos, da die Thore mit Rapoß-(Baumwoll-)Matrasen bedeckt waren, die jeder Kugel widerstanden. Die Haubizen hatten bessere Wirkung; ihre Granaten zündeten bald im Innern der Dessa, denn man bemerkte einen starken Rauch und hörte viel Geschrei. Die Kanonen wurden daher zurückgezogen und nur von den Haubizen das Feuer langsam fortgesetzt, das plötzlich von der Mauer her durch Kanonenschüsse erwidert wurde. Tam Alan hatte drei eiserne Kanonen schweren Kalibers, wie sich später herausstellte Schiffscaronaden, auf beiden Seiten des Thores placirt; doch waren die Batta's glücklicherweise keine geübten Kanoniere, sonst hätten diese schweren Kanonen unseren leichten Geschützen übel mißspielen können; auch so verursachten sie uns manchen Verlust. Der General ließ daher sämtliche Handmörser herausschaffen, verdeckt aufstellen und darauf die malayische Bedienungsmannschaft mit Spiegelgranaten bewerfen, was sie immer auf einige Zeit von ihren Kanonen trieb; denn vor diesen kleinen Granaten, die überall hingeworfen wurden, hatten die Malayen stets große Furcht. Der ganze Tag verging in dieser nutzlosen Beschießung; in der Nacht machten die Batta's wieder einen Ausfall, der jedoch von den Truppen, die ihn erwartet hatten, blutig zurückgewiesen wurde.

Da wir mit unseren leichten Kanonen unmöglich Bresche in die Mauer der Dessa schießen konnten, so beschloß der General, in der nächsten Nacht die Dessa erstürmen zu lassen. Den ganzen Tag über wurden große Massen von Faszinen und eine hinreichende Anzahl Weikern angefertigt und in der Nähe der beiden zur Erstürmung bestimmten Punkte im Gebüsch aufgehäuft; der General hatte zwei ganz entgegengesetzte Stellen der Mauer hierfür bezeichnet, die entfernt von den beiden Thoren lagen, da letztere von den Malayen sorgfältiger bewacht wurden als die übrigen Theile der Mauer. Zwei Uhr Morgens war die für den Angriff bestimmte Zeit, weil der Mond dann unterging und nur noch so viel Helligkeit verbreitete, daß man die Gegenstände von einander unterscheiden konnte. Die für die Escalade designirten Compagnien wurden gleich nach Mitternacht zusammengezogen und die Leute genau instruirte, wie sie sich zu verhalten hätten; die Sappeurs und einige hundert unbewaffnete Infanteristen hatten Befehl, auf ein gegebenes Zeichen mit den bereit liegenden Faszinen über den freien Platz vor der Mauer zu eilen und den Graben mit denselben an den beiden Angriffspunkten anzufüllen, während die Artillerie kurz vor zwei Uhr ein lebhaftes Feuer auf die beiden Thore eröffnen sollte, um die Aufmerksamkeit der Malayen dorthin zu lenken. Kaum waren die ersten Kanonenschüsse gefallen, als die Faszinenträger aus dem Gebüsch hervorbrachen, unmittelbar gefolgt von den Sturmcolonnen; im Nu war der Graben angefüllt, ein Duzend langer Weikern angelegt, auf denen, von ihren Offizieren geführt, die Stürmenden rasch emporkletterten, so daß in wenigen Secunden die Mauer an mehreren Stellen erstiegen war. Die Malayen, deren Aufmerksamkeit durch das heftige Geschützfeuer vornehmlich auf die beiden Thore gelenkt worden, waren völlig überrascht beim Anblick der ersten Soldaten auf der Mauer, dann aber stürzten sie von allen Seiten nach den bedrohten Punkten, wo die wenigen Offiziere und Soldaten, die als die Ersten die Mauer erstiegen, anfänglich einen schweren Stand gegen die wüthend angreifenden Batta's hatten. Indeß mehrte sich mit jeder Secunde die Zahl der Stürmenden und als es glücklich war, auch ein halbes Duzend Handmörser auf die Mauer zu schaffen, gelang es sehr bald, die Haufen der Vertheidiger auseinander zu sprengen und von der Mauer zu vertreiben. Immer mehr Soldaten drangen in die Dessa ein, so daß es bald gelang, die Malayen in das Innere derselben bis zu den Vorhöfen des Palastes zurückzubringen, der auf das Hartnäckigste bis zum Anbruche des Tages vertheidigt wurde.

Um dem nutzlosen Blutvergießen Einhalt zu thun, forderte der General die Batta's auf, die Waffen niederzulegen, den Nabjah auszuliefern und sich zu unterwerfen; sie sollten dann unbelästigt in ihre Kampong zurückkehren dürfen. Nach einem Zögern unterwarfen sich die Malayen diesen Bedingungen, Tam Alan jedoch war spurlos verschwunden. Wie wir später erfuhren, hatte der Nabjah, in der Kleidung eines Kuli, die Dessa auf einem verborgenen Pfade verlassen, nachdem er sich von der Hoffnungslosigkeit ferneren Widerstandes überzeugt. Nach mehreren Monaten erst fiel der kühne Batafürst in unsere Hände, in Folge des Rathes eines seiner Begleiter; er wurde als Gefangener nach dem Fort Rotterdam bei Mangassar auf Celebes gebracht, wo er einen anderen berühmten Rebellen als Leidensgefährten vorfand: den javanischen Fürsten Dipo Negoro, den Helben des großen Aufstandes der Javanen im Jahre 1827 gegen das holländische Gouvernement. Wir blieben noch einige Wochen in der eroberten Dessa, die wir zu unserem Hauptquartier erwählt hatten, von wo aus kleinere Colonnen das ganze Gebiet der Batta's durchstreiften, bis auch der letzte Funke des Aufstandes erstickt war. Im November lehrte dann das ganze Expeditionscorps nach Palembang und von dort nach Weltevreden zurück.

Festgeschenke für den Weihnachtstisch.

(Mit Illustration.)



Es giebt sehr viele Geschenkgeber, welche bei der Auswahl von Festgaben für Erwachsene ihr Augenmerk weniger auf Prachtwerke im eigentlichen Sinne des Wortes, als vielmehr auf gute und schöne Bücher an sich, z. B. hervorragende Romane, wissenschaftliche Werke u. dgl. richten. Diesen empfehlen wir unter anderen ein neues Werk des hochgeschätzten Dichters Julius Grosse, welches in der von der G. Grote'schen Verlagsbuchhandlung in Berlin veranstalteten „Sammlung von Werken zeitgenössischer Schriftsteller“ erschienen ist, nämlich: „Der getreue Eckardt. Roman in 12 Büchern; 2 Bände.“ Die Julius Grosse'schen Romane zeichnen sich alle, sowie seine Epen, durch einen edlen Stil aus. Auch „Der getreue Eckardt“ ist kein Roman gewöhnlichen Schlages, der nur oberflächlicher Unterhaltung dienen soll, sondern bemüht sich, ein humanitäres Problem zu lösen. Es find darin große, Richtung zu sozialer Verbesserung gebende Charaktere und Typen der herrschenden Gesellschaft mit allen denselben anhaftenden Schwächen handelnd gegenüber gestellt. Eckardt Frobenius, der weltverbessernde Idealist vom edelsten Schlage, der mit seinen Ideen von allgemeiner Glückseligkeit überall anstößt und schließlich an dem gemeinen Materialismus der rothen Sozialisten scheitert; Gabriele, das erhabene, verschönte Weib; Franziska, die treue, schlichte Seele aus dem Förstlerhause; ein gut denkender und doch an den Fesseln der conventiellen Erziehung schleppender Fürst; ein Edelmann von bestem Schlage, der seiner fehlergeschlagenen Liebe zu Gabriele durch eine Stiftung für die „Verlorenen“ eine so glänzende Folie giebt, das sind Gestalten, die in ihren Beziehungen mit den Trägern der gemeinen Gesinnung zu frappantester Wirkung kommen. Die individuellen Schicksale, die Bilder der Gesellschaft sind meisterhaft gezeichnet, die ganze Handlung schreitet in feierlicher, dramatisch sich steigender Weise fort und spitzt sich bis zur Tragik zu. Der ganze Roman ist eins der durchdachtesten und effectvollsten Werke moderner Erzählfkunst und verdient allgemeinste Beachtung, namentlich solcher Kreise, welche sich gern von der Dugendproduction abheben. —

Für den Weihnachtstisch find ganz besonders auch folgende zwei Bücher zu empfehlen: „Unserer Töchter Schaffen und Wirken“, drei Novellen für junge Mädchen von 14 bis 18 Jahren, von F. M. Frey (bei S. W. in Kattowitz, geb. 3. März). Dieses Buch ist der Vorherherin der Königl. Luise-Hofstung, Fräulein Emilie Henne in Berlin gewidmet, es erfreut nicht nur durch seinen gediegenen Inhalt, sondern auch durch seine hübsche Ausstattung. Herrliche Frauengestalten treten in in denselben entgegen, und es ist darum so recht geeignet, die jungen Mädchen zu höheren Anschauungen zu führen, namentlich edle und menschenfreundliche Gesinnungen in ihnen zu erwecken. Frisch, lebhaft, poetisch geschriebeu bietet es eine interessante und spannende Lectüre. Nachst der Gestalten, seine Charakterisierung derselben zeichnen es aus. — Das zweite Werk besteht in drei Erzählungen in dem ersten Bändchen des deutschen Jugendtages (auch bei S. W. in Kattowitz, Preis 75 Pf.). von demselben Autor, hinter dessen Pseudonym sich eine Dame verbirgt. Man würde letzteres kaum glauben, so kriegerisch geht es in dem kleinen Bändchen zu, was für Kinder von 11 bis 13 Jahren geschrieben, ganz besonders aber kleine Knaben begeistern dürfte. Diese drei Erzählungen spielen in drei bedeutungsvollen Epochen der vaterländischen Geschichte, und hat der Autor sehr feinsinnig ein und dieselben beiden Familien in drei Generationen als Helden der Geschichte auftreten lassen, und zwar eine altadlige Familie und eine schlichte Familie aus dem Volke, die in inniger Verbindung mit einander stehen und in warmer Vaterlandsliebe sich zu aufopfernden Thaten vereinen. —

Die Verlagsbuchhandlung von Richter & Kappler in Stuttgart lieferte unter Anderem für den Weihnachtstisch: Drei Monate an der Sklavensüste. Erzählung für die reifere Jugend von Reinhold Werner, Contre-Admiral a. D. Illustriert vom Marinemaler F. Lindner. Die Werner'sche Erzählung ist in einem klaren, volkstümlichen Stile geschrieben, reich an ergreifender und spannender Handlung; es kommt ihr zu Gute, daß der Verfasser in allen Marine-Angelegenheiten gründlicher Kenner ist, und da ein großer Theil der Erzählung auf der See spielt, so tragen ihre Schilderungen das Gepräge verständnisvoller Wahrheit. Mit Geschick hat der Autor auch Schwarze rehend und handelnd eingeführt. Die künstlerischen Zeichnen sind Lichtdruckbilder, in denen eine stark bewegte Action die etwas dunkle Färbung ausgleicht und ihnen einen eigenthümlichen Reiz verleiht. Die äußere Ausstattung des Buches ist solid. —

Eine sehr distinguirte Festgabe ist die bei Carl Gerolds Sohn in Wien erschienene zweite Auflage der ausgewählten Gedichte von Friedrich Galm, Miniatur-Ausgabe in prachtwoll mit Goldprägung und Goldschnitt versehenem Leinwandband. Diese Sammlung hat viele Jahre gekostet und wird allen Freunden der tiefempfundnen Galm'schen Poesie hoch willkommen sein. In der lyrischen Abtheilung sind ganz besonders ansprechend die „vernünftigen Gedichte“, die „Stammesbuchblätter“ und die „Lieder der Liebe“. Die zweite sehr reich bedachte Abtheilung enthält die erzählenden Gedichte: Naddods Taufe, Gumbildens Brautfahrt, Wolo, Aus Frau Marthens Hauschronik, Friedrich mit der gebissenen Wange, Leogair, Die Nixe, Drei Schwestern, In der Spinn-

stube, Adrian von Utrecht, In der Waldhütte, In der Stube, Das Kind der Wittwe, Die Försterin, Die Glode von Jannissare, Die Brautnacht. — Dieses poetisch und ästhetisch hervorragende, fein ausgestattete Buch sollte auf keinem Weihnachtstische für Erwachsene fehlen.

Der in der ganzen Welt rühmlichst bekannte Otto Spamer'sche Verlag in Leipzig stellt auch für das bevorstehende Fest eine stattliche Reihe von Novitäten seiner längst allwärts günstig eingeführten Bibliotheken für alle Stände und Altersklassen zur Verfügung. Er gehört zu den wenigen Ausnahmefällen, dessen Kinderbücher, ihres sorgfältig ausgewählten, gesicherten und lehrreichen Inhalts wegen, durch offizielle Empfehlungen höchster Behörden ausgezeichnet sind, die daher überall, in Süd und Nord mit vollem Vertrauen auf ihre Nützlichkeit und moralische Reinheit für die Jugend gewählt werden können. Hier seien nur genannt:

1. Des „Illustrierten goldenen Kinderbuchs“ fünfter Band: Die kleinen Thierfreunde. 5. Auflage: Fünfzig Unterhaltungen über die Thierwelt. Ein lustiges Büchlein für fröhliche Kinder im Alter von sieben bis zehn Jahren, bearbeitet von Dr. Carl Pils, Lehrer an der vierten Bürgerschule zu Leipzig und Medacteur der „Cornelia“. Mit 100 Textabbildungen und einem Titelbilde.

2. Le Livre d'or, I. Abécédair français illustré pour les petits enfants par Mlle. L. Boouc. Septième Edition, augmentée et corrigée. Mit deutschem Vorwort von Dr. Carl Vogel, Director der I. Bürgerschule in Leipzig, mit englischem Vorwort von Dr. Felix Hügel, französischem Vorwort von der Bearbeiterin zur III. und V. Auflage. Enthaltend viele hübsche instructive Bilder mit französischer Bezeichnung und französischem Text, sodaß also das allerliebste Büchlein zugleich für den ersten französischen Sprachunterricht in der Familie verwendet werden kann.

3. Der verlorene Sohn. Erzählung für die reifere Jugend von Philipp Körber. Dritte Auflage. Neu bearbeitet und herausgegeben von C. Michael. Mit 2 Thonbildern, Kopfleisten und Initialen. Enthaltend eine echt deutsche, trefflich unterhaltende Erzählung aus dem Jahre 1456.

4. Zwei Raufeweise auf der Ferienreise. Eine Tertianer-Geschichte von C. A. Beder. Mit 35 Text-Abbildungen und 2 Thonbildern. Die Schilderungen der Erlebnisse dieser reisenden Tertianer sind von Anfang bis zu Ende überaus launig gehalten und wirken sehr ergötzlich.

5. Die feindlichen Brüder. Erzählung aus Bayerns Geschichte im fünfzehnten Jahrhundert. Für Jugend und Volk von Hermann Firchfeld. Mit 40 Textabbildungen und einem Titelbilde. Die Erzählung spricht jugendliche Gemüther innig an. Die Illustrationen, theils Initialbilder, theils Vollbilder, sind ausgezeichnet schön polychrom. Den Einband können wir nicht beurtheilen, da uns nur das Werk gegestelt, à M. 4.50, zugekommen ist.

6. Jahrbuch für deutsche Mädchen. 1886. Herausgegeben von Dr. Max Vogler. X. Jahrgang. Mit einem Titelbilde (Portrait von Lili Deichmann-Schaffhausen). Enthält ein Kalendarium, historische Notizen für alle Tage im Jahre mit Notiz-Raum, Notizraum zu einem Verzeichniß der Lehrer und Schüler der Schule, welcher die Inhaberin angeteilt, Notizraum für Einnahme und Ausgabe, Geburts- und Gedenk-tage u. Regententafel, Gedenktafel deutscher Dichter und Denker der Gegenwart, zwei kleine Erzählungen, Verzeichniß von Dichterinnen und Schriftstellerinnen verschiedener Zeiten und Völker u. s. w. Am Schlusse Nachsel-Preisangaben, für deren Lösung den Besitzern des Büchleins Prämien in Büchern gewährt werden.

7. Jahrbuch für Böglinge deutscher Gymnasien, Real-schulen und verwandter Lehranstalten. 1886. Von Dr. Max Vogler. — Ähnlich eingerichtet wie das vorhergenannte; als Titelbild: Portrait von dem 1842 gestorbenen Schulmann Friedr. Heinr. Wilh. Gosenius. Specieil ist noch Raum vorhanden zum Verzeichnen der Ferienaufgaben, sodann „Das Jubiläumsjahr 1886“. Lust- und Aufmerksamkeits. Ein Hauptcapitel der persönlichen Gesundheitspflege von Dr. Paul Niemeyer (mit 3 Abbildungen). „Ein Spaziergang auf den römischen Palatin. Von Fritz Bernid. Mit 1 Abbildung u. c.

8. Deutsches Schüler-Jahrbuch 1886. Herausgegeben von Dr. Max Vogler, ähnlich eingerichtet wie die vorgenannten, nur mündelalterigen Schülern angemessen, mit Portrait von James Watt und einer kleinen Erzählung von August Beder: „Zulden auf dem Schlitten“.

9. Nr. 36 der Neuen Volksbücher, für Alt und Jung: Zum Schein. Erzählung aus dem Volksleben von Ludwig Habicht. Mit 2 Thonbildern, Kopfleisten und Initialen. Ein echtes Volksbuch für den schlichten deutschen Sinn, der nicht durch literarisches Zudeckbrod verdrängt ist.

Endlich empfiehlt sich noch als passendes Geschenk für Interessenten: 10. Pferd und Fahrer, oder die Fahrkunde in ihrem ganzen Umfange, mit besonderer Berücksichtigung von Geschirr, Wagen und Schlitten. Nach rationeller, rasch und sicher zum Ziele

führender Methode. Theoretisch und praktisch erläutert vom Stallmeister Theodor Heintze, Verfasser der deutschen Reitkunstschule. Zweite stark vermehrte Auflage. Mit 207 in den Text gedruckter Illustrationen und einem Titelbild. Dieses durchaus instructive Werk zerfällt in 3 ausnehmend feine Abschnitte. I. Buch: Die Pferdekunde: theoretische und praktische Pferdekunde, Stallkenntnis. II. Buch: Die Fährkunde. III. Buch: Die Abzuchtungskunde des Haispferdes. — Es ist ein dauerhafter, sehr eleganter Leinwandband.

Die Ausstattung aller der Spamer'schen Bücher ist so viel im besten Sinne des Wortes. — Für diejenigen Weisen, welche aus dem über tausende von geschmackvollen Editionen sich erstreckenden Spamer'schen Verlag eine weitere Auswahl zu treffen wünschen, ist es ratsam, sich von der genannten Verlagshandlung einen Catalog kommen zu lassen, der jedem Bücherfreund gern gratis gewährt wird.

Bei dieser Gelegenheit machen wir auch aufmerksam auf die beiden größten Werke des D. Spamer'schen Verlags: das in diesen Blättern schon mannmäßig erwähnte „Buch der Erfindungen, Gewerbe und Industrie“, diese mit mehr als 3000 vorzüglichen Illustrationen versehene großartige Vereinigung aller culturgeschichtlichen, chemischen und technischen Wissenschaften, welche in der achten Auflage bis zu dem menschlichen Erfinden und Können der neuesten Zeit heraufgeführt ist, und das „Zusätze Conversations-Lexikon, zugleich Orbis pictus für die studierende Jugend“, auch ebenfalls groß angelegtes und mit einem colossalen Aufwand von Mitteln alle Gebiete und Schätze des menschlichen Wissens umfassendes Werk, das und mit der eleganten knappen Form der literarischen Darstellung den Schmuck künstlerischer Ausstattung vereinigt. Wer beide Werke dem Genus seiner Familie, namentlich seiner Söhne erschließen kann, ist allerdings in der Lage, ihnen eine große Bibliothek voll unergründlicher Wissenschaft darzubieten und ihre allgemein Bildung nach allen Richtungen hin zu conjo-

librieren. Wir theilen aus dem Spamer'schen Conversations-Lexikon nur eine kleine Probe-Illustration mit: Königin Anna von Großbritannien, die letzte Stuart, Tochter König Jacob's II., jenes schöne, mutige und doch nicht glückliche Weib, denn sie hatte, bevor sie 1702 den Thron bestieg, vielfache Anfechtungen zu bestehen und verlor alle ihre 17 Kinder durch den Tod. Unter ihrer Regierung wurde durch ihre Energie Schottland mit England vereinigt; sie starb, 50 Jahre alt, 1714. Die Geschichte ihres Lebens und ihrer Zeit ist von höchstem Interesse und ist in jeder guten Specialgeschichte nachzulesen. —

Viele Gesichtsgeber wünschen aber auch ihr Augenmerk auf ansehnliche Werke von hervorragender wissenschaftlichem Werthe zu richten. Ein solches Werk, reich im eminenten Sinne des Wortes und fessend durch die Form seiner Darstellung, ist: Werden und Vergehen. Eine Entwicklungsgeschichte des Naturganges in gemeinverständlicher Fassung von Carus Sterne. Dritte verbesserte und vermehrte Auflage. Mit 450 Holzschnitten im Text und 25 Tafeln in Holzschnitt und Farbendruck. Berlin 1886. Gebrüder Bornträger (Ed. Eggers). Der Autor widmet das Werk „seinem lieben Freunde Ernst Hädel“, also jenem Jüngeren Professor, der als der erste Hauptvertreter der Darwinistischen Lehre in Deutschland gilt. Carus Sterne ist als einer der gründlichsten und volkstümlichsten Naturforscher längst bekannt. Es läßt sich wohl sagen, daß sein vorliegendes großes Werk einfüßt in die tiefsten Geheimnisse der Natur, daß es gleichsam das „verschlüsselte Bild zu Eis“ enthüllt, daß es sich aber auch frei hält von jeder Propaganda für Atheismus und rohen Materialismus, vielmehr auf jeder Seite durch die besondere Art der Naturanschauung die Erhabenheit göttlichen Wesens predigt. Bezeichnend für die gesammte Haltung des Werkes ist die Stelle aus Ovid's Metamorphosen, welche es als Motto führt:

„Keines verbleibt in derselben Gestalt, und Veränderung liebend Schafft die Natur stets neu aus anderen andere Formen, Und in der Weite der Welt geht nichts — das glaubt mir — verloren. Wechsel und Tausch ist nur in der Form. Entstehen und Werden steht nur anders als sonst anfangen zu sein, und Vergehen steht nicht mehr sein wie zuvor.“

Ausdrücklich erklärt der Verfasser in seiner Einleitung: „Der wahre Naturforscher erkennt und verehrt mindestens ebenso innig, wie der sogenannte Gläubige, eine ewige und unendliche, in der Vernunftgrenze unerschöpfliche, immer fortwährende, unter Umständen lachende und strafende Macht, welche das Weltall regiert, und es darf als sehr gleichgültig

erscheinen, ob er ihren Namen mit vier Buchstaben schreibt, wie die meisten Völker der alten Welt, oder mit fünf. Und auch darin wird er von den klaren Anhängern des Offenbarungsglaubens nicht abweichen, daß er dieser ewigen, unendlichen, allgemächtigsten Allmacht keine menschliche Persönlichkeit, unendlichen, allgemeinen Willens, wie Liebe und Haß, zuschreibt.“ Auch noch folgende Stelle sei zur Kennzeichnung des Werkes citirt: „Der Verfasser befreit entschieden, daß die Entwicklungslehre der wahren Religiosität feindlich sei, und findet in ihr keinen so bedenklichen Satz, daß er nicht auch der reifen Jugend vorgelegt werden könnte. Der den meisten Lesern fürchterliche Punkt, die Verwandtschaft des Menschen mit dem Thiere, ist sogar, wie der Leser auf Seite 571 entnehmen kann, von einem der frömmsten und reinsten Geister aller Zeiten, von Blaise Pascal geradezu als ein höchst wertvolles pädagogisches Thema empfohlen worden. Natürlich muß, wie überall, auch hier dem Tacte des Lehrers anheim gestellt werden, aus allen sich hier belegenden Materialen das für die Altersstufe der Lernenden geeignete Material herauszugreifen, wie ja selbst für den Religions- und Geschichtsunterricht eine sorgsame Auswahl zu den wichtigsten Vorbedingungen gehört. In allen Zeiten wird der Lehrer das religiöse Gefühl zu schonen und zu pflegen haben, denn es ist keineswegs zu verkennen, daß gewisse Glaubenssätze, die durch die Naturwissenschaft weder bewiesen noch widerlegt werden können, zu einem glücklichen Leben viel beizutragen vermögen.“ Das Werk gliedert sich in 22 Abtheilungen. Auf Grund der neueren Forschungsergebnisse werden zunächst die Urzustände der Welten, ihre Verbindung zu rotirenden flüssigen und festen Massen, die Con-

derung der Meere und ihre schichtenbauende Thätigkeit geschildert. Dann geht die Darstellung zu den Grundbedingungen des Lebens über, welches uns in seinen niedrigen Anfängen, in den organischen Protisten oder Urwesen vorgeführt wird. Es folgt eine Schilderung der festsicheren Vervollkommenung des Körperbaues durch Arbeitstheilung und Organbildung im Zusammenhange mit einer Charakteristik der am einfachsten gebauten Pflanzen und Thiere, in denen man die Vorläufer der höheren Formen zu erblicken hat. Von hier ab gliedert sich die Darstellung in kurze geforderte Abschnitte der Geschichte und Entwicklung der einzelnen Abtheilungen des organischen Reiches (höhere Pflanzen, Pflanzenthiere, Weich-, Strahl-, Glieder- und Wirbelthiere), wobei natürlich der dem Menschen am nächsten stehenden Klasse die eingehendste Schilderung gewidmet ist.

Jeder einzelne dieser Specialabschnitte führt sich gleichzeitig auf die Archive der Vorwelt und auf die Auslagen überlebender Zeugen, und der Beweis für die Richtigkeit der gefolgerten Abstammung wird aus der Entwicklungsweise der lebenden Angehörigen jeder Abtheilung entnommen. Dabei wird der Ausbildung der wichtigeren Organe, wie der Füße, Flügel, des Gehirns, des Hirns, des Ovariums der Fische u. s. w., so wie den besonders interessanten Uebergangsstufen, z. B. vom Fisch zum Kriechthier, vom Reptil zum Vogel, vom eierlegenden zum lebendig gebärenden Thiere u. s. w. besonderte Aufmerksamkeit zugewendet. Dem ersten Auftreten des Menschen, seiner Erhebung über das Thierreich und seinem Fortschreiten aus den rohesten Zuständen zu den Anfängen der Geistes-, der Entwicklung der Sprache, Schrift und des philosophischen Denkens sind einige besonders anziehende Capitel gewidmet, worauf das Buch mit einer lichtvollen Darstellung der Darwin'schen Theorie und einem Ausblick in die Zukunft schließt. Die zahlreichen Abbildungen erläutern den Text in der anschaulichsten Weise. Das Werk ist der größten Beachtung aller Kreise würdig. —

Ähnlichen wissenschaftlichen Zwecken, wenn auch in beschränkterer Weise, dient folgendes kleine Werk: „In die Natur!“ Biographien aus dem Naturleben für die Jugend und ihre Freunde von Hermann Wagner, (mit dessen Portrait). Neubearbeitet von H. Puth. 6. Auflage. Verlag von August Felchlin in Bielefeld. Dieses nun bereits in der 6. Auflage erschienene Büchlein gehört zu den besten Leistungen des namentlich durch seine vielen im Spamer'schen Verlage erschienenen Werke bekannten, leider zu früh eingegangenen Verfassers. Auf 140 Seiten führt derselbe in 24 Biographien hinein in die verschiedensten Naturgebiete; das kleine Werk zeichnet sich durch vortreffliche Darstellung, unübertrefflicher Kürze, leichte Fassung und ehle Sprache aus. Es ist daher auch vielfach von Behörden, z. B. der königl. Regierung zu Stuttgart, sowie von Schuldirectoren, Schulzeigungen zc. warm empfohlen worden und sollte allen Schülern in die Hände gegeben werden. —

Zwei der besten Anthologien, welche sich wegen ihres mit fundigen



Königin Anna von Großbritannien.
Probe-Illustration aus Spamer's Ill. Conversations-Lexikon.

Bild gewählten Inhalts und wegen ihrer zahlreichen schönen Bilder und sonstigen Ausstattung als überaus geschmackvolle Geschenkwerte charakterisieren, liefert der Verlag von Greiner u. Pfeiffer in Stuttgart:

1. **Edelweiss. Für Frauenlied und Frauenherz.** Eine Auswahl aus der neuesten deutschen Lyrik, von Dr. Karl Zettl. Dreizehnte Auflage. Mit vielen Illustrationen. Zahlreiche berühmte und allbekannte Dichter, vom Alpenlande, von der grünen Aar, aus dem bayerischen Schwabenlande, dem Allgäu und Bregenzergau, von den Thälern der Donau und des Pruth, vom rebenduftigen Rheine, Main und Neckarlande, aus den fränkischen Landen, von Nord und Ost und aus den sächsischen Landen haben dazu ihre glänzendsten Perlen beigelegt. Die im Titel ausgesprochene Widmung wird in tau-

senden von edlen Frauenherzen ihr Echo finden. — 2. **Ich denke Dein.** Nieder von Lenz und Liebe,

Freud und Leid.

Gesammelt von

Dr. Karl Zettl.

Illustrirt von R.

L. Kepler und An-

deren. Fünfte Auf-

lage. Mit Wid-

mungsblatt und

farbigem Titelbild.

„Ein poetisches Ge-

denkbuch soll es

sein aus dem Bes-

ten das Beste, in-

sonweit die allge-

mein menschlichen

Gefühle und Re-

gungen in der ge-

istigsten Kunst, der

Poesie, Form und

Ausdruck gefunden

haben. Zum Theil

mit zarten Bildern

begleitet, treten

diese Sänge aus

älteren — und da-

rin unterscheiden

sie sich zunächst

von dem „Edel-

weiss“ — neuerer

und neuester Zeit

vor das Auge und

das Herz führender

Leser. Das Ganze

ist eben prunk-

voller, reicher, luxu-

riöser ausgestattet.

Der Einband ist

das non plus ul-

tra von Pracht. —

Allen Freunden

mundartlicher Dich-

tung und speciell

der kernwichtigen,

herzigen Muse des

verewigten Karl

Stieler empfehle

sich in schönstem

festlichem Gewande

ein starker Pracht-

band: **Drei Bur-**

schon: Weil's mi

freut. Habt's a

Schneid! Um

Sinnwende? Gedichte in oberbayerischer Mundart von Karl Stieler.

Illustrirt von Hugo Engel. Verlag von Adolf Bonz in Stuttgart.

Mit einer Abhandlung vom Verfasser: „Ueber Ziele und Grenzen der Dialekt-Dichtung“ als Vorrede. Stieler war neben dem nun auch beim-

gegangenen Franz von Kobell der geistreichste Poet des bayerischen Ober-

landes und hier finden sich alle Perlen und Edelsteine seiner poetischen

Seele für den Weihnachtstisch vereinigt.

Mit einer reichhaltigen Serie der lieblichsten und reizvollsten

Jugendchriften im Festschmuck farbiger Bilder macht die Verlags-

handlung von Otto Drenck in Berlin ihr Debut für den Weihnacht-

stisch der deutschen Familie. Indem wir in Nachstehendem eine Anzahl



Bulgaren aus der Gegend von Adrianopel. (Siehe Seite 158.)

geistern Deutschlands. Für die Jugend gesammelt und herausgegeben von C. Berger. Mit Farbendruck-Illustrationen, gezeichnet und lithographirt von O. Wolke. Der Herausgeber hat im Beste der Gebrüder Grimm in diesem Buche alle hübschen Sagen gesammelt, welche vom Rühzähl im Volks und in der Literatur fortleben. Dazu gesellen sich „Bergmannsagen“, „Sagen von der Insel Nibel“, „aus der Mark Brandenburg“, „vom Harz“, „aus Thüringen“ (Kaffhäuser, Wartburg), „aus Tirol“, „Salzburg“ etc. in glücklicher Wahl. — 2. **Der Kinderfreund.** Schilderungen und Erzählungen aus Natur- und Menschenleben, von beliebten alten und neuen deutschen Jugendchriftstellern wie Andersen, Ernst Moritz Arndt, Karl Fröhlich, Hansich, J. P. Hebel, Hoffmann von Fallersleben, Ph. Körber, F. A. Krum-

macher, J. K. C.

Wahr, Robert

Reinold, Christoph

von Schmid, G.

H. von Schubert,

Wagner, C. F.

Wette etc. Für

Mädchen und Knaben

herausgegeben

von C. Berger.

Mit Farbendruck-

Illustrationen nach

Original-Aquarellen

von G. Wette,

schwarzen Silhou-

etten von Karl

Fröhlich und er-

läuternden Holz-

schnitten. — Aus

dem Titel ergibt

sich von selbst die

große Reichhaltig-

keit und der gute

Geschmack der Aus-

wahl. — 3. **Fern**

von der Heimat.

Eine Erzählung

für junge Mädchen

von Olga Gschén-

bach. Mit Far-

bendruck-Illustra-

tionen nach Ori-

ginal-Aquarellen

von O. Wolke.

Der Inhalt dieses

namentlich für

junge Mädchen an-

ziehenden Buches

sind geschickt zu-

sammengesetzte

Reisestützen in no-

vellistischem Ge-

wande, welche in

glücklichster Form

das belehrende mit

dem unterhalten-

den Elemente ver-

binden und manche

angenehme Erin-

nerung in den

Herzen junger

Leser, die bereits

ein Stück Welt

sahen, wach rufen

werden. — 4.

Jungdeutsch-

land in West-

afrika. Original-

Erzählung aus

deutsch-afrikanischen Missions- und Colonialgebieten von C. von Boer.

Mit fünf farbigen Illustrationen. Dieser Band bietet für die junge Welt

höchst fesselnde, zum Theil ungemein aufregende Mittheilungen dar, von

den romantischsten Inhalt man freilich bei der Lectüre der gewöhnlichen

Zeitungsmeldungen aus den bekannten Gebieten Afrikas nichts ahnt. Unsere

Knaben werden das Buch sozulegen verschlingen, denn keine Lectüre ist ihnen

beliebter, als Schilderungen aus fremden Welttheilen, die trotz aller Aben-

teure doch das Gepräge wahrer Erlebnisse tragen. — 5. **Tante Adel-**

gundens Nichten. Erzählungen für die Badischwelt von Elisabeth

Halben. Mit Farbendruck-Illustrationen, gezeichnet und lithographirt von O. Wolke. Ein reizendes Buch voller moderner Abenteuer in der Pension, welche die jungen Heldinnen der Geschichte im glänzendsten Lichte erscheinen lassen und in der Seele der Leser gleich eine angenehme Aufregung und große Spannung erzeugen werden. — 6. **Ausgewählte griechische Volksmärchen.** Für die deutsche Jugend bearbeitet von Johannes Niefotakis. Zweite Auflage. Nichtzehr sehr hübsch erzählte Märchen aus Griechenland, in dem ge-

müthlichen Töne der alten deutschen Volksbücher erzählt und mit Illustrationen versehen, die zum Theil einen orientalischen Anstrich haben, alle aber das Auge der Jugend bezaubern und zur Unterhaltung der hübschen Geschickten beitragen, deren Gedanke in unserer Jugendliteratur neu ist. 7. Das Herz mitterleins. Eine Erzählung für die Jugend. Frei nach dem Englischen von Vertha Bing. Mit Farbendruck-Illustrationen nach Original-zeichnungen von D. Wölte. Diese Erzählung enthält die Lebensgeschichte eines modernen englischen Knaben aus gutem bürgerlichen Hause, dieselbe spielt in der neueren Zeit und hat, abgesehen von einem karl fesselnden Unterhaltungselement, noch dadurch einen eigenen Reiz, daß sie einen jungen Menschen von Charakter zeigt, der nie den Versuchungen des Lebens erliegt, so verlodend sie auch an ihn her treten. Das Buch vereinigt also in sich eine ästhetischen und moralischen Werth, welcher es doppelt nützlich macht.

Eltern und Erzieher machen wir hiermit aufmerksam auf folgenden recht solid ausgestattete Jugendwerthen: *Vissi und Käthchen*. Ein Buch für Kinder von 5–8 Jahren. Nach dem Russischen. Mit Titelbild. Constant, G. W. Stehn. Für das kindliche Alter verständlich erzählte Erlebnisse aus der kleinen Welt im Elternhause mit einer gefunden, schlichten Moral und Apathie, und damit es von den kleinen selbst gelesen werde, ist das Buch mit Zibelschrift gedruckt.

Für literarische Feinschmecker seien als angenehmes Erinnerungsgeschenk empfohlen: *Album-Blätter aus Auerbachs Keller*. Herausgegeben von Fritz Frenzel. Mit Illustrationen der in den Localitäten befindlichen Gemälde. Leipzig, Eugen Peterson. Was in weinstreicher Stunde manch floter Witz und mander geistiger Mann in der durch Goethes Faust weltberühmt gewordenen baccischen Tiefen in der Grimmaischen Straße zu Leipzig in's denkwürdige Werkbuch eingetragen, erscheint hier zum ersten Male gesammelt und geordnet. Mögen sich die Freunde der herrlichen Dichtung und — des Hauptstücken Kellers diese hübsche Gabe nicht entgehen lassen!

Eine sehr ansprechende Sammlung kleiner, gemüthvoller, zum Theil humoristisch angehauchter Volks- und Jugenderzählungen enthält das sehr nett ausgestattete Büchlein: *Aus dem Kleinleben*. Erzählungen von H. Willinger. Vahr, Druck und Verlag von Moritz Schauenburg. Mit dem photographischen Portrait der jungen Verfasserin und vorzüglich ausgeführten feinen Holzschnitt-Illustrationen. Die Verfasserin hat sich bereits früher unter dem Pseudonym „H. Willinger“ als Novellistin einen tüchtigen Ruf erworben, der sich auch in diesen vorliegenden 16 Erzählungen bewährt. Das Büchlein wird in vielen deutschen Familien finden, die ihre Freude daran haben.

Das Kartenpiel, als harmloses Unterhaltungsspiel aufgefahst, gehört nun einmal zu denjenigen gesellschaftlichen Vergnügungen und Zeitvertreibern, welchen die Mehrzahl der neuzeitlichen Germanen anhängen, ja welches sogar unzählbaren Personen aller Stände zur Leidenschaft geworden ist. Um aber die allbekannten billigen Fragenbilder, welche die meisten gebräuchlichen Spielfarten verunzieren, zu verdrängen und den Geschmack zu veredeln, haben zwei renommirte deutsche Künstler, Ludwig Burger und Emil Böpler der Jüngere, Jener eine deutsche, Dieser eine französische Spielfarte zu je 36 Blatt mit künstlerischem Verstandniß entworfen und dem besseren Geschmack gebildeter Kreise entsprechend ausgestattet. Es handelt sich dabei um Erledigung einer ihnen seitens des Berliner Kunstgewerbevereins anlässlich der Feier der silbernen Hochzeit des Deutschen Kronprinzenpaares gestellten Aufgabe. Die Originale zu den Wärttern ruhen in dem Spielfreien, welchen erwähnter Verein bei jener Gelegenheit den hohen Jubilären dargebracht hat. Es lag nicht in der Absicht der Künstler, die allzeitgebräugte Form der Spielfarten völlig umzugestalten, sondern sie bezweckten, im gegebenen Rahmen etwas Sinnvolles und Schönes zu liefern. Dieser Aufgabe sind Beide — wenn auch in verschiedener Weise — gerecht ge-

worden. Während Burger, dessen figürliche Darstellungen sich über das ganze Spiel erstrecken, seine Gestalten dem frühen Mittelalter entlehnt und in seiner bekannten stilgerechten, aber höchst ansprechenden und geistvollen Weise die Thätigkeit der verschiedenen Stände zur Darstellung bringt, kleidet Böpler seine Figuren in die form- und farbenprächtige Gewandung des XVI. Jahrhunderts und benützt die dargebotene Fläche der Karten dazu, das Leben und Treiben der adeligen, gelehrten und niederen Stände in annuthiger Art zu skizziren. Die Kunsthandlung von T. O. Weigel in Leipzig hat die Verwirklichung dieser Karten-Entwürfe in einer den beiden Meistern würdigen Weise übernommen. Die neuen Spielfarten sind von genannter Handlung sowohl in eleganten Kästchen in Truhenform, als auch in Leinwandbehältnissen, mit Ornamenten beider Künstler geschmückt, zu beziehen, und geben ein sehr gefälliges Regalschmück ab.

Eine ganz ausgezeichnete Gabe in kostbarem Schmuckbande und feinsten Ausstattung liefert die Verlagsfirma Hoffmann u. Ohlstein in Leipzig in einer sehr reichhaltigen Anthologie: *Deutsches Herz und deutscher Sinn*. Eine Blütenlese aus vier Jahrhunderten deutscher Dichtung von Luther bis auf die jüngste Gegenwart. Herausgegeben von Heinrich Hart. Zweite Auflage. Mit chromolithographischem Titelbild in 13 Farben. Der Titel charakterisirt den Inhalt. Es ist ein namhafter Vorzug dieser Sammlung, daß sie auch das geistliche Lied berücksichtigt und damit zugleich dem Bedürfnisse der Menschenseele nach religiöser Erhebung genügt. Mit Recht sagt der Herausgeber in seiner Einleitung: „Nur wahrhaft Echtes und Werthvolles aus den letzten vier Jahrhunderten unserer Poesie, wenn es zugleich charakteristisch für die Zeit seiner Entstehung, habe ich herausgesucht und nur das Reine und Edle war mir werthvoll genug; alle bloßen Tandeleien und damit so viele Lieblingsstücke unserer bisherige Sammlungen waren nicht für mich vorhanden. Es braucht kein Mann sich zu schämen, diese Blütenlese in die Hand zu nehmen, und jedem in der Familie, den Vorfahren wie den Jüngsten, bietet sie Anregung, Erbauung und Genuß. Dieser Zweck der Sammlung, ein poetisches Hausbuch zu sein, hat mich auch veranlaßt, nur die erste Lyrik zu berücksichtigen.“ Wenn wir nun noch angeführt haben, daß kein einziger unserer berühmten und namhaften Dichter, seit Luther seine fromme Musik ertönen ließ bis in die neueste Zeit, mit seinen besten Liedern in der Sammlung fehlt, so halten wir das schöne Buch hinreichend empfohlen.

Dieselbe Verlagsfirma bringt aus der Feder des Herrn G. von Beaulieu, der sich auch als Novellist und Romanschriftsteller einen geschmackvollen Namen gemacht hat, unter dem Titel: *Spanische Frühlingstage*. Eine Wanderung auf der iberischen Halbinsel. Mit 5 Holzschnitt-Illustrationen und einem Lichtdruckbilde, eine Reihe vorzüglicher Schilderungen von Land und Leuten und denkwürdigen Baumarten; Schilderungen, die von der begabtesten Auffassung und dem feinsten Verstandniß für alle Eigenheimlichkeiten des bereisten Landes zeugen und das Buch ebenso lehrreich als unterhaltend machen. Die einzelnen Abschnitte umfassen: Barcelona, zu Valencia und nach Andalusien, Die Stadt der großen Moschee (Cordoba), nach und in Sevilla, Ein Stierfest, die Tabakfabrik von Sevilla, Andalusische Gitanalänge, Corpus Domini, Granada, auf den Albacín, Malaga, nach Portugal, Madrid, Toledo, Salamanca, zur Feria in Burgos. In Abbildungen erscheinen: die Brücke Alcantara zu Toledo, Guadalquivir und Moschee in Cordoba, Kathedrale und Giraldo in Sevilla, Löwenhof der Alhambra in Granada, Stiergefecht und Alkazar in Toledo in feinsten künstlerischer Ausführung. Aus dem Beaulieu'schen Werke erkennt man wieder einmal, daß Spanien, trotz der Interessen-Conflikte und gewisser bößhafter Ausschreitungen gegen die Deutschen in neuester Zeit, für den Fremden seinen ewigen Reiz behält.

Ein Streifzug nach Bulgarien.

(Mit Illustration.)

II.

Die Ereignisse auf der balkanischen Halbinsel haben sich rascher entwickelt, als unsere Nummern erscheinen konnten. Die Serben brachen in hellen Scharen über die bulgarische Grenze, da es schien, als könnten sie sich leicht den Kaufs etwas annectiren. Die serbischen Schweinehirten wollten einmal die Helben und Ritter spielen. Rasch rückten sie auf dem fremden Gebiete vor, denn Bulgarien hatte sein Hauptaugenmerk noch der andern Seite des Balkan gerichtet. Schon drohte die Gefahr, in serbische Hände zu fallen, der bulgarischen Hauptstadt Sofia. Da mußte Fürst Alexander in einen sauren Apfel beißen: er mußte der Pforte gegenüber klein beigeben und auf Rumelien freiwillig wieder verzichten. Rasch veränderte er nun seine Frontstellung, mit wichtigen Schlägen traf er die räuberischen Eindringlinge, und was die Wenigsten erwartet hatten geschah: die Serben wurden wieder und wieder geschlagen und zu ihren Schweineherden beimgelagt.

So lagen die Dinge beim Druck dieser Zeilen; wie sie in acht oder vierzehn Tagen liegen werden, — wer könnte das wissen? Es wird sich darum handeln, welche Stellung die Großmächte zur Sache und gegeneinander einnehmen.

Sehr wichtig für die Beurtheilung der Lage auf der Balkan-Halbinsel sind einige officielle Aeußerungen, welche der österreichische Minister des Auswärtigen, Graf Kalnoky, im österreichischen Reichsrath gehalten hat. Dieselben lauten: „Wenn Serbien eine die Rechtsbasis verletzende Action beginnen wollte, so würde es dies natürlich à son propre risque et péril thun. Man weiß von mir in Serbien, daß wir Freunde sind und die Interessen des Königs und des Landes nicht aus dem Auge verlieren. Für Compensation-Ansprüche ist übrigens, wie ich auch bereits gesagt, kein Boden vorhanden, insoweit der Berliner Vertrag nicht abgeändert wird. — Was unsere Sympathien für die Völker der Balkan-Halbinsel betrifft, so haben wir hierin keine Ausnahme gemacht, und habe ich es schon in meinen früheren Auseinandersetzungen offen ausgesprochen, daß wir auch den Bulgaren von Anfang mit größtem Wohlwollen entgegengekommen sind, daß wir für deren legale Bestrebungen gewiß nur Sympathien haben und nur bewahren müssen, daß sie sich zu Schritten haben hinziehen lassen, welche für sie selbst und ihre weitere Entwicklung nur von Nothwendigkeit sein können.“

„Zwischen den verschiedenen Staaten der Balkanhalbinsel kann eine

ethnographische Grenze gar nicht gestellt oder gefunden werden. Wohin das aber führen würde, wenn das ethnographische Verhältnis für die Bildung der Staaten in diesen Theilen Europas als maßgebend angesehen würde, das wird Jedem leicht klar werden, der die dortigen Verhältnisse kennt. Nach dieser Theorie würden zum großen Theile die Dobrubtscha, Macedonien, das Vilajet Adrianopel und die südlichen Theile Serbiens bulgarisch werden müssen. Dies ist es ja eben, was die anderen Balkanstaaten so alarmirt hat, als die gegenwärtige bulgarische Unionsbewegung entstand."

Die österreichische Staatspolitik steht also im Wesentlichen freundschaftlich auf Seiten Serbiens. Die Stimmung in diesen Kreisen kennzeichnet weiter eine Verkünderung Dumbas im Budgetauschuß des österreichischen Reichsraths:

"Wenn nicht der Status quo ante auf der Balkan-Halbinsel erhalten und daran von den Mächten festgehalten wird, so ist es die Pflicht Oesterreichs, diesem Lande gegenüber seine Freundschaft, seine Sympathien dadurch zu behätigen, daß es sich seiner annimmt und seine wichtigsten Interessen vertritt. Ich sage, es ist ein wichtiges österreichisches Interesse, weil ja diese Länder zunächst jene Abgabengebiete für die österreichische Industrie bilden müssen, welche sie früher waren und welche im Laufe der Zeit für uns verloren gegangen sind. Allein nicht nur Serbien und Griechenland haben berechtigte Anforderungen zu stellen, wenn der Status quo ante nicht beibehalten wird, sondern nicht weniger auch Rumänien. Man kann mit voller Berechtigung den König Karl und jenen Staatsmann, der mit großer Voraussicht und Klugheit die Geschichte Rumäniens lenkt, nur beglückwünschen zu der die Interessen seines Landes so sehr wahrnehmenden Politik, welche er in der gegenwärtigen Lage eingehalten hat. Allein einem großen Bulgarien gegenüber müßte Rumänien mit Forderungen auftreten, welche seinen Besitz, die Dobrubtscha, sichern, und Bedingungen schaffen, welche die drohenden Fesslungen Bulgariens, die entgegen den Bestimmungen des Berliner Vertrages noch immer bestehen, ungefährlich gestalten."

Der Budget-Ausschuß des österreichischen Reichsraths hat ansdrücklich eine dem entsprechende Resolution folgenden Inhalts angenommen: "Nach eingehender Würdigung der von Sr. Excellenz dem Herrn Minister des Aeußern gelieferten Darstellung der auswärtigen Lage hat sich der Budget-Ausschuß mit der auf die friedliche Beiderherstellung des Status quo ante gerichteten und schon in der a. h. Ansprache an die Delegation betonten orientalischen Politik der gemeinsamen Regierung einverstanden erklärt."

Es liegen also die Dinge in Oesterreich. Diese Anschauung hat auch gewiß ihre Berechtigung, denn es muß wiederholt werden, wenn es jedem Regenten gestattet sein sollte, mitten im Frieden ein Stück vom Gebiete seines Nachbarns gewaltsam zu — annektiren, so würde bald ein allgemeines Raubsystem in Gang kommen.

Noch wichtiger aber ist in dieser Sache die Haltung des deutschen Reichs, und diese ergibt sich aus dem betreffenden Passus der Kaiserlichen Reichstags-Eröffnungssrede: "Das Deutsche Reich erweist sich friedlicher und freundschaftlicher Beziehungen zu allen auswärtigen Regierungen. Se. Majestät der Kaiser hegt die zuversichtliche Hoffnung, daß die Kämpfe der Balkanstaaten untereinander den Frieden der europäischen Mächte nicht stören werden, und daß es den Mächten, welche den für jede von ihnen gleich werthvollen Frieden Europas vor sieben Jahren durch ihre Verträge befestigt haben, auch gelingen werde, diesen Verträgen die Achtung der durch sie zur Selbstständigkeit berufenen Volksstämme im Balkangebiet zu sichern."

Unsere Illustration zu diesem Artikel zeigt Bulgaren, ob sie aber nicht macedonischen, d. h. griechischer Herkunft sind, wie ihr Typus sehr wohl zuläßt, ist doch die Frage. Es wird demnach Griechenland ebenso stets die Berechtigung fühlen, zugzugreifen, wenn überhaupt ein Zugreifen statuir werden soll.

Es giebt aber auch noch den andern, nationalistischen und den humanitären Standpunkt, der besagt: Hinaus mit den Türken aus Europa, Gründung christlich-nationaler Staaten auf der Balkanhalbinsel!

Schlesische Befreiungskämpfer.

Albumblätter zur Erinnerung an 1813 bis 1815.

(Schluß.)

109.

Das Bewußtsein, zur Befreiung und glänzenden Wiedererhebung meines geliebten Vaterlandes mitgewirkt zu haben, macht überall die schönste Erinnerung meines Lebens aus. Sollte das Vaterland dereinst einen neuen heiligen Kampf beginnen müssen, so werde ich stolz darauf sein, dem Heere meine vier Söhne zuführen zu können, bei denen ich eine gleiche Begeisterung für König und Vaterland sorgfältig zu nähren mich bemüht habe. Sie werden den Vater daher ehrenvoll vertreten können, wenn meine Kräfte nicht mehr ausreichen sollten, den alten Platz in den vorderen Reihen der Kämpfer wieder einzunehmen.

Breslau, den 6. Mai 1842.

Johann Friedrich August Rabenstein,
Major a. D., Inhaber des eisernen Kreuzes 2. und
1. Klasse; eingetreten im Detachement Königin-Drag.

110.

Im Kreise echter Kameraden und Brüder

Triffst man die Freunde an;

Denn da vergnügt frohe Lieber

Ja jeden braven Mann.

Doch ach! kaum hat man angefangen,

Vergnügt und froh zu sein,

Sieht man im Aug' die Thrän' schon hangen;

Es muß geschieden sein.

Drum, Kameraden und Brüder, denkt in dem größten Glück

Doch stets auch entfernt an einen Veteran zurück!

Huraß!

Außer den Schlachten auch die kleineren Gefechte nicht zu vergessen. Wir hießen bei diesen Affären das Friedemann'sche Corps, als am 12. September 1813 bei Weissenfels, Naumburg, Merseburg, Freiburg, Kößener-Berg, Eisenberg, Oera, Budaun, Altenburg, Meuselwitz, und dann am 27. September 1813 vorzüglich bei Zeitz, bei der Albrechts-Fabrik, es lustig herging. — Ach! es war eine eiserne, doch schöne Zeit! Ich kam mit drei Wunden davon.

August Weise,

a. B. privatistischer Schauspiel-Director. Volontär, der sich selbst seine Equipierung leistete; in der Campagne 1813, 1814 und 1815 erst Oberführer vom ehemaligen Jäger-Regiment des hochseligen 3. Dragoner-Regiments (Neumärkisch). Inhaber des Königl. Preuss. Medaillen v. d. J. 1813 und 1814 erster Klasse; dann Ritter des Kaiserl. Königl. russ. St. Georgen-Ordens 5. Klasse mit der Nr. 214441.

Web. in Ronneburg bei Altenburg, d. 14. August 1790; in unser Freiwilligen-Edelbuch zu Breslau eingeschrieben im Jahre 1810.

111.

1813 und 1814

im Brandenburgischen Kürassier-Regiment mitgefochten bei Lützen, Bautzen, Gaißau, Dresden, Kulm, Leipzig, Thionville, Meaux und Reuilly St. Front,

1838

im Vereine der schlesischen Freiwilligen mitgefochten den 2. Mai in Breslau.

Karl von Mutius

auf Altkasser,
Königlicher Rittmeister a. D. und Landes-
Kellner, Ritter des eisernen Kreuzes
2. Klasse.

112.

Nunquam retrorsum!

Breslau, den 2. Mai 1842.

Eduard von Koschembahr,

1gl. Landrath und Landes-Kellner, Ehrenrufer Kreises,
auf Lützig und Ober-Kendborn.

113.

Wenn einst zum Kampf die Kriegstrompeten tönen,

Ein frecher Feind das Vaterland bedroht,

Dann folgt, wie's ziemt Vorfahren's ächten Söhnen,

Des Königs Kufe — treu bis in den Tod!

Ihr werdet ohne Wehen

Gut, Blut und Leben geben;

Denn Euch umflingt der Brennen heilig Band:

Mit Gott, für König und für's Vaterland.

(Warnke.)

Geschrieben zur Beherzigung für seine Söhne und Enkel am 30jährigen Gedächtnis der Schlacht von Lützen, in welcher als freiwilliger Jäger im Neumärkischen Dragoner-Regiment die Weibe empfing

Johann Friedrich August Koch,

a. J. Hauptmann und Steuer-Inspector.

Geboren zu Wandlitzberg a. W., am 30. August 1796.

Kreuzburg, am 2. Mai 1843.

114.

Der alte Wahlspruch bleibe ewig neu:

Dem König und dem Vaterlande treu!

Breslau, den 29. April 1838.

Friedrich Wilhelm Timm.

115.

Begeisterung durchglüht' des Jünglings Brust;
Als er hinaus eilt' zog zum Kampf und Siege;
Jetzt schwebt der Mann in der Einnung Lust;
Denn Jeder, der im heiligsten der Kriege
Mit Gottvertrau'n sein treues Schwert
Für's deutsche Vaterland geschwungen,
Bleibt deutscher Männer Liebe werth,
Hat ihre Achtung sich errungen.

Breslau, den 2. Mai 1838.

Johann Ferdinand Wendroth,
Igl. O.-L.-G.-Salat. Rassen-Feldbatt, damals Freiwilliger im
1. Leib-Gularen-Regiment.

116.

Uns knüpfst der Sprache heilig Band,
Uns knüpfst ein Gott, ein Vaterland,
Uns treues deutsches Blut!

Glogau, den 14. Mai 1842.

Fürstner von der Hölle I.,
einst freiwilliger Jäger des 1. Leib-Gularen-Regiments, jetzt Geh.
Justizrath, auch Vorfesher des detachirten Freiwilligen-Jäger-Vereins
zu Glogau.

117.

Auf! auf!
Bei den Pferden! —
Nur nicht ängstlich!

Ludwig Otto II.,
Freiwilliger im Brandenburgischen Gularen Regt., jetzt Besitzer von
Eiching bei Glogau.

118.

Auch ich war einer der Ersten, der dem Aufrufe 1813 freudig
folgte für Gott, König und Vaterland.

Breslau, den 2. Mai 1843.

Adolf Ludwig Theodor Reinhardt,
im Jäger-Detachement des Westpreussischen Gularen-Regts. beim
v. York'schen Armee-Corps 1813 gehalten; gegenwärtig
Kath.-Kongellist.

119

Freiheit, du edles Ziel des Mannes! Wie sehr wird auch in
jetzigen Zeiten nach dir gestrebt, und wie selten wirst du doch verstanden.
Du zeigst dich aber wahrhaft echt in Preußens freiwilligen Schaaren,
in jenem großen Befreiungskampfe; dort lernst' auch ich, dem König
und dem Vaterlande getreu und todtgeweiht, dich kennen und würdigen,
um dich ehrend und weitübertragend zu unterscheiden von jenen Freiheits-
flümmern des wiedererstandenen Griechenlands, in dessen Wirren mich
Jugendkraft, Kampf- und Thatenlust hingog.

Karl Adalbert Hugo Freih. v. Wiberstein,
geboren den 8. Juni 1796 zu Helsenberg in Schlesien, sechs- und
ein halbes Jahr als Cornist zu Schweidnitz zum frei-
willigen Jäger-Detachement des 1. und 2. Schlef. Gularen-Regiments
eingetreten und im letzten Regimente noch in denselben Jahre zum
Offizier befördert, bei welchem er in Dauer der Feldzüge allen Gefahren
und Gefahren bestanden unverwundet bewohnte, 1818 zur Landwehr
übertrag und zu Tübingen Kammerkellner wurde, hierauf 1821 sich auf
größere Reisen begab und in Griechenland Befreiungskämpfen zum
Beistand im Generalstab und Adjutanten des Generalstabs
ernannt ward.

Von hier aus durchschiffte er den griechischen Archipel mit dem Auf-
trage, die Inseln zu untersuchen, ob in Verfolg seines Vorgesetzten Klein-
Asien und Aegypten, kehrte im Späthjahre 1822 von da nach Europa
zurück, um, zu dem Congreß nach Verona zu reisen, seinem Monarchen
über seine Reiseausbeute zu berichten, ging sodann, eine diploma-
tische Laufbahn einzuschlagen, nach Berlin, und verließ dieselbe
wieder, um sich 1824 mit Hilibrine von Wern, geb. v. Gebelrand
auf Tonnau in der Dognitzgasse, zu verheirathen.

1829 zog er nach Hirsberg in Schlesien, 1831, abgeseht durch ärzt-
liches Zeugniß invalid, mit der dortigen Escadron des 7. Landw.-
Regiments und zwar als Premier-Adjutant nach dem Großherzog-
thum Weimar, um neuen Freiheitskriegen zuzusehen, schied 1834
aus dem Dienst, verkaufte 1836 sein Rittergut Eiersdorf bei Olag,
nachdem er hundertlos von seiner Frau geschieden, und begann auf's
Neue zu reisen.

1837 ward ihm, in Anerkennung seiner in Griechenland geleisteten
Dienste und erlangten militärischen Charakters, durch König Otto
von Griechenland zu Nymphenburg das Kreuz des silbernen Vorkreuz-
ordens; kehrte 1838 nach seinem Vaterlande zurück, um am 2. Mai
1839 seine gute Kameraden wieder zu begrüßen, und ist dem-
nach, wie einst an jenen großen Tage für König und Vaterland zu
stehen auch heute bereit. Amen, Amen!

120.

Freiwillig hat die Jägerschaar
Der Preußen in der Schlacht
Ihr Blut auf heil'gem Eühn-Altar
Zum Opier dargebracht.

Wilhelm Bläse,
1813–14 freiwilliger Jäger im Hellung'schen Frei-
Corps; 1816 Feldjäger im eisenen Corps, und jetzt
Kgl. Oberförster zu Hessegrund bei Olag.

121.

Auf den Ruf unseres geliebten Königs erhob sich im Jahre 1813
das treue Preußenvolk. Jünglinge und Greise griffen zu den Waffen,
eiften zum letzten blutigen Kampf für die Rettung der geeinigten
Menschheit, für Vaterland und Freiheit, für des rechtmäßigen Monarchen
geheiligten Königsthron. Ein Geist befezte Alle, eine heilige Flamme
erglomm in jeder Brust. Mit deutschem erhabenen Muth ward ein
blutiger Kampf gekämpft, und mit Gottes gnädigem Beistand befreiten
wir das Land von den übermüthigen feindlichen Schaaren und kehrten
mit Sieg gekrönt in unsere heimatlichen Thüren zurück.

Heil, ja dreimal Heil unserm geliebten Könige!

Er hat die geschmiedeten Ketten zerbrochen,
Hat glänzend die Schmach der Gebeugten gerochen,
Hat mächtig den Frevler des Stolzes besiegt,
Daß staubig in Trümmern zu Boden er liegt.

Auch ich folgte mit noch zweien meiner Brüder dem Rufe des
Königs; wir machten uns beritten und traten als Freiwillige beim
Detachement des Schlef. 1. und 2. Husaren-Regiments ein, schlugen die
Schladten bei Lützen, Bautzen, Groß-Berren, Dennewitz und die große
Völkerschlacht bei Leipzig tapfer mit und kehrten nach erlangtem Siege
mit leichten Wunden in unsere Heimath zurück. Oft erinnern wir uns
des glücklich überstandenen Riesentampfes und erfreuen uns ein jedes
Jahr des 2. Mai, an welchem Tage das Erinnerungsfest die ebe-
maligen Freiwilligen von 1813 in Breslau Mauern zum frohen
Mahle herbeiruft. Gott erhalte uns noch lange den geliebten König
und Kronprinzen, an dessen Seite wir den Freiheitskampf gekämpft
und redlich die Pflichten als Deutsche erfüllten!

Breslau, den 2. Mai 1838.

Karl Ludwig Heister,
geb. zu Berlin,
Rittergutsbesitzer in Schlefien.

122.

Nähmend darf's der Deutsche sagen,
Höher darf das Herz ihm schlagen:
Selbst erschuf er sich den Werth!

Breslau, den 3. Juli 1845.

Alexander Graf Dyhren
auf Gimmel,
Freiwilliger im Jäger-Detachement des
1. Schlef. Gularen-Regiments (4).

123.

Ubi patria — ibi bene!

Den 2. Mai 1842.

Ludwig Friedrich Breytung,
Oberjäger im Jäger-Detachement des
1. Schlef. Gularen-Regiments,
jetzt Gouvernements-Musikant zu Breslau.

124.

Sind die Zeiten übel,
Hilft kein Lezen in der Bibel.
Den Säbel gezogen, die Wäpfe zur Hand —
Kühn sich gegen den Feind gewandt!
So dachten Deutschlands Söhne.

Friedrich v. d. Landen II.

125.

Dreißig Jahre sind es her, daß wir das große Werk der Befreiung
des Vaterlandes von fremdem Joch vollbracht, das nunmehr der Ge-
schichte angehört und als solches in ihr ewig denkwürdig dastehen wird.
Tausende von Denen, die damals die Sichel des Todes auf blutiger
Bahn nicht ereilt hat, haben seitdem ihren stillen Heimgang zu den
Vätern gefeiert und der Kreis Derer, die mit uns noch athmen im
roßigen Licht, wird täglich enger und kleiner. — Hoch steht vor ihnen
der Eine in den Verhältnissen des Lebens und geeignet mit Gütern
des Glücks, niedrig der Andere und gewiß oft feuzend unter der Last
eines schweren Schicksals. Denn ewig laßt des Sages Wahrheit auf
dem Menschengeschichte: daß das Schicksal ungleich seine Gaben
vertheile.

Doch ein Gut ist uns Allen ein gemeinsames — das erhebende
Bewußtsein: zur Befreiung des Vaterlandes und zur Begründung
seiner gegenwärtigen Wohlfahrt, Jeder nach seinen besten Kräften, mit
gewirkt zu haben, und — der Schatz der Erinnerungen an eine den
würdige Zeit, die nie wieder entstehen wird.

Dieses Gut, diesen Schatz, laßt uns wahren bis auch wir der
Lohnung folgen zum Eintritt in das Empyreum eines höheren Lichts.
Amen!

Carlshub, den 21. Januar 1846.

Mars Friedrich von Gippel,
a. R. Königl. Justizrath,
vormals Freiwilliger des 4. Husaren-Regiments
(1. Schlefischen)
Inhaber des eisenen Kreuzes 2. Klasse
und des Russ. Georgen-Ordens 5. Klasse.

— O sprich! —

Von Aladin die Kunde
Hast Du gehört,
Wie Schätze, die verborgen ruhn
Im tiefen Erdengrunde,
Sein Wort an's Licht beschwört.

Im Dichterherzen liegen
Oft nachbedrückt
An Sang und Liedern Schätze auch,
Die Lippe, die geschwiegen.
Ein Wort auf's Neu erweckt.

Dir ward Gewalt gegeben
Längst über mich,
Ein Wort von Dir genügt! — O sprich,
Des Schweigens Bann zu heben,
Das Wort: Ich liebe Dich!

Gunther Walling.

Ein unglückliches Königspaar.

(Mit Portraits.)

König Alfons XII. von Spanien ist am 25. November an einer unheilbaren, seine Lebenskraft rasch verzehrenden Krankheit gestorben. Noch jung an Jahren, in der Blüthe seiner Nachfülle mußte der in der Schule der Erfahrung vielfach und schwer geprißte Mann aus der Mitte eines glücklichen Familienlebens scheiden, ohne die Resultate seiner ernsthaften und energischen Regierungsbestrebungen zur Vesserung seines Volkes erleben zu können.

Castillo &c. richtete sich dann die Wahl der Cortes wieder auf einen Bourbon, den Sohn der vertriebenen Isabella, und König Alfons bestieg, kaum 17 Jahre alt, den Thron seiner Väter.

Das Volk jubelte ihm entgegen, denn er war jung, thatkräftig, Spanier vom Haupt bis zur Sohle, er bewies Aufrichtigkeit gegen die verfassungsmäßigen Zustände, er zeigte zu wiederholten Malen Muth in der Gefahr, Muth gegen gemeine Feinde.



König Alfons XII. von Spanien.



Königin Christine von Spanien.

Der junge König hat stets die Sympathien aller civilisirten Nationen genossen. Die Schicksale seiner Jugend, der Verlust seiner ersten Gemahlin schon nach wenigen Monaten, die Unbeständigkeit, Undankbarkeit und Rohheit der spanischen Radicals und Carlisten, und dann sein ehrlicher Eifer, das von ihm regierte Land zur Blüthe zu bringen, stößten allgemeine Theilnahme und Hochachtung für den jungen Regenten ein.

König Alfons war am 28. November 1857 als der einzige Sohn der Königin Isabella und des Infanten von Spanien Franz de Assisi geboren. Die Königin war eine lebenslustige Frau, unter welcher das Günstlingsgthum florirte, und durch ehemalige Günstlinge, die Generale Serrano, Topete, Sagasta, wurde sie 1868 vom Throne und aus Spanien vertrieben. Der elfsjährige Alfons theilte das Exil und trat einige Zeit darauf in das Theresianum in Wien, wo er unter der speciellen Leitung des Ritter von Schmerling eine sehr sorgfältige Erziehung erhielt.

Die Republik in Spanien wirthschaftete bald ab und die gemäßigten Liberalen der Cortes führten die Wahl des Prinzen Amadeo von Savoyen zum König herbei. Aber auch König Amadeo konnte sich nicht halten, halb gezwungen legte er die Krone, die ihm zur Dornenkrone geworden war, nieder und ging nach Italien zurück. Auf Betrieb liberal-conservativer Männer, wie Martinez Campos, Canovas del

Am 2. Januar 1878 vermählte er sich mit seiner Cousine Maria de la Mercedes, wurde aber schon am 26. Juni 1878 Wittwer. Dieser Verlust gab ihm dem tiefsten Schmerze preis, denn er hatte die junge Königin leidenschaftlich geliebt.

Politischen Erwägungen nachgebend, dachte er an eine zweite Vermählung und seine Wahl fiel auf Erzherzogin Christine, die anmuthige und geistvolle Tochter des weiland Erzherzogs Karl Ferdinand und der Erzherzogin Elisabeth von Oesterreich; diese ist geboren am 21. Juli 1858. Von ihrer Persönlichkeit entwarf ein Wiener Schilderer zur Zeit ihrer Vermählung, 28. November 1879, folgendes unparteiische Bild: „Erzherzogin Christine ist eine anmuthige Erscheinung, ihr Wesen ist ein echt weibliches und lebenswürdiges. Groß und schlank gewachsen, eine edle wohlgeformte Gestalt von auffallend zarter Taille, lebhaft, mit ausdrucksvollen braunen Augen, aus denen ebenso viel Seelenglüte wie jugendlicher Frohmuth und scharfer Verstand spricht, mit einem Worte: hübsch; und Erzherzogin Christine wußte diese natürlichen Vorzüge noch durch eine höchst geschmackvolle, wenn auch einfache Toilette zur Geltung zu bringen. Ihrem ganzen Wesen ist Eitelkeit fern, sie ist immer einfach und natürlich &c. Erzherzogin Christine paart mit einem scharfen, klaren Verstande ein treues, warmes Herz... Sie ist verschwiegen; ein Geheimniß, das ihr anvertraut würde, ist bei

ihre sicher geborgen. Freundlich und herablassend gegen Jedermann, schenkt sie nicht leicht ihr Vertrauen dem ersten Besten, hat sie es aber einmal gethan, so bleibt sie auch treu und vergißt ihre Freunde niemals.

Der Ehe des Königs Alfons mit Königin Christine entsprossen zwei Töchter: die am 11. September 1880 geborene Prinzessin von Murien Maria de la Merced und die am 12. November 1882 geborene Infantin Maria Theresia. In einigen Monaten steht die jugendliche Königin-Witwe ihrer abermaligen Entbindung entgegen. Nach spanischem Thronfolgerecht geht die Krone mangels directer männlicher Erben auch auf die Infantinnen über. Es wäre somit, wenn nicht der zu erwartende Sproß ein Prinz ist, die fünfjährige Prinzessin von Murien die legitime Thronerbin von Spanien, während die Regenshaft

der Königin-Witwe zukommt. Ob bei einem so weiterwärtlichen Vorgehen, wie das Spanische ist, diese Regenshaft ohne Störung in Wirksamkeit bleibt, ist nicht abzusehen.

Das König Alfons in den letzten Monaten seines Lebens in Folge des Carolinen-Streites erduldet, der allerdings nicht mit viel Rücksicht auf die zwischen unserem allerechten Kaiserlichen Kronprinzen und dem König Alfons geknüpften freundschaftlichen Beziehungen geführt wurde, das ist nach in Aller Gedächtnis; und doch hat er mit ritterlicher Würde an jener Freundschaft festgehalten, und sich nicht zu Handlungen spanischer Leidenschaft hinreißen lassen.

Er war ein waderer, würdiger Regent, den die Spanier vermuthlich sehr vermissen werden; und seine Witwe, die Königin-Regentin, wird im besten Falle doch nicht auf Rosen getreten sein.

Schlesische Chronik.

Personal-Chronik. Gestorben. In Breslau am 25. November Paula Gräfin von Preysing-Lichtenegg, geb. Gräfin Hoversden-Plerden, 72 Jahre alt. Die Verstorbene hat sich ungeachtet ihres kranken Zustandes ganz besondere Verdienste um die leidende Menschheit erworben, indem sie u. A. zur Zeit des Hungerepidemiums in Oberschlesien, wie bei der in Breslau herrschenden Cholera, im Dienste der Barmherzigkeit und als Pflegerin aufopfernd wirkte. Auch hat sich dieselbe dadurch ein bleibendes Andenken in unserer Stadt geschaffen, daß sie im Jahre 1857 die Grauen Schwestern hierher berief. — In Leobschütz am 20. November der königliche Gymnasial-Director, Hauptmann a. D. und Ritter des Roten Adler-Ordens Wilhelm Mödner, welcher das dortige katholische Gymnasium 11 Jahre mit Umsicht und Erfolg geleitet hat. Er war 64½ Jahr alt geworden und starb am Herzschlag.

Breslau. Ein mörderischer Unfall, der vor zwei Monaten die hiesige Einwohnerschaft in Aufregung und Entrüstung versetzte, hat in der Verhandlung vor der ersten I. Strafkammer der hiesigen Landgerichts am 21. November seine Sühnung gefunden. Am 21. September d. J. Abends gegen 8 Uhr fehlte der Politzhubsbote Paul Voeltger in Begleitung seiner Mutter und mehrerer andern Frauen von Oswitz, wohin sie einen Spaziergang unternommen hatten, nach Breslau zurück. Eine kleine Strecke hinter Oswitz begegnete diese Personen den Angeklagten. Bereits waren die ersten vorübergegangen, da fehlte Streubel, angeblich weil die Frauenspersonen auf die Angeklagten geschimpft hätten, nochmals um und stellte den zuletzt gehenden Voeltger dieserhalb zur Rede. Der Wortwechsel ging bald in Thätlichkeiten über. Voeltger wurde von Streubel gefaßt, von Kores mit einer Placke in die rechte Gesichtseite und von Leipe in das Genick geschlagen. Voeltger hielt sich zum Schutze die rechte Hand vor das Gesicht; er erhielt dabei mehrere Stiche in den Arm. Als sich die Mutter des Voeltger ihres Sohnes annehmen wollte, wurde sie alsbald von den Muthwillen umringt. Anstatt den Bitten der geängstigten Frau nachzugeben, schrie Leipe, gerade diejenige Person, welche Frau Voeltger um Erbarmen für ihren Sohn anrief: Immer schlag zu, schlag den Kerl todt, Messer heraus! Frau Voeltger sank bald darauf ohnmächtig zusammen, ein Stich hatte sie in den Hals getroffen. Die Muthwillen entließen hierauf eiligst. Die schwerverletzte Frau Voeltger wurde in einer Droschke nach dem Allerheiligen-Hospital gebracht, woselbst sie drei Wochen lang verblieb. Der behandelnde Arzt Dr. Maerfer bekundete im Verhandlungstermin, daß durch den Stich in den Hals die Lufttröhre mit angestoßen worden sei, woraus sich die gegenwärtige Tonlosigkeit der Stimme der Verletzten erkläre. Paul Voeltger war nach Verlauf von 14 Tagen wieder hergestellt. Dem Schutzmann Solalla gelang die Ermittlung der Muthwillen. Durch die Beweisaufnahme wurden die Angeklagten der ihnen zur Last gelegten Straftthaten überführt. Der Vertreter der königlichen Staatsanwaltschaft behauptete, nach dem Ergebnis der Verhandlung könne man glauben, es handle sich um eine Raubge-schichte des Mittelalters und nicht um einen Vorgang, der sich im 19. Jahrhundert in der Nähe einer Großstadt abgespielt habe. Es sei fast ungläublich, daß Menschen, denen doch Verstand gegeben sei, auf so thierische Weise haufen könnten. Er nehme daher keinen Anstand, gegen Streubel für jeden der beiden Fälle der Körperverletzung das höchste gesetzlich zulässige Strafmaß von je fünf Jahren Gefängnis in Antrag zu bringen, welche er auf die Gefamntstrafe von acht Jahren zu reduciren bitte. Gegen Kores beantrage er ein Jahr sechs Monate, gegen Leipe neun Monate Gefängnis. Der Gerichtshof verurtheilte Streubel zu sieben Jahren, Kores zu zwei Jahren sechs Monaten und Leipe zu einem Jahre Gefängnis.

Breslau. Bekanntlich wüthete in den Parterre-Räumen des hiesigen Provinzialmuseums der Hausschwamm in wahrhaft verheerender Weise, weil bei der Erbauung des Museums die nöthige Unterfütterung resp. unterirdische Ventilation unterlassen worden war. Nun ging es mit Eifer und Anstrengung an die Bekämpfung des Uebels, welches bereits die oberen Räume angriff. Die Befestigung des Schwammes in dem südöstlichen und in dem nordöstlichen Saale des Alterthums-Museums wurde dadurch bewirkt, daß der gesammte hölzerne Fußboden beseitigt und statt dessen eine Betonplatte eingebracht wurde, die mit Saargemüblener Thonplatten abgedeckt worden ist, so daß alle Holztheile aus dem Fuß-

boden entfernt wurden. Im westlichen Flügel sind dagegen sämtliche Räume nachträglich unterflettert und mit Luftzügen nach den Oefen resp. Schornsteinen hin versehen worden. Ebenso wurde das Bibliothecaratelier, von wo der Schwamm nach den oberen Räumen drang, unterflettert und mit sehr wirksamen Luftzügen versehen, so daß nun, nach den Untersuchungen des Professor R. Polod, der Hausschwamm im Provinzial-Museum als gänzlich beseitigt gilt. Die Kosten der Ausrottung betragen fast 26000 Mark.

Breslau. Der hiesige große Consumverein hat, wie schon lange zu erwarten war, künftig von seinem Handelsbetrieb Gewerbesteuer zu entrichten. Die von dem Ministerium für Finanzen, Handel und Inneres getroffene Entscheidung lautet in dieser Beziehung: „Diejenigen Consumvereine, welche ein, wenn auch angeblich nur für die Mitglieder offenes Verkauflocal (Laden, Comptoir, Magazin, Bazar u. s. w.) unterhalten, sind fortan regelmäßig zur Gewerbesteuer in der dem Geschäftsumfange entsprechenden Handelssteuerklasse heranzuziehen. Werden mehrere dergleichen Locale von einem Verein unterhalten, so erfolgt nach den allgemeinen Vorschriften die Besteuerung jedes einzelnen Ladens, Comptoirs u. s. w. nach Maßgabe des Umfangs des in demselben ausgeübten Betriebes. (Anweisung vom 20. Mai 1876. Erste Abtheilung S. 17.) Der bisher erforderlichen vorgängigen Beweisführung, daß in dem betreffenden Locale auch an Nichtmitglieber Waaren verabsolgt worden sind, bedarf es nicht. Nach vielfachen Erfahrungen sind diejenigen Vereine, welche ein offenes Verkauflocal unterhalten, nicht in der Lage den Waarenbezug der Nichtmitglieder direct oder indirect durch Vermittelung von Mitgliedern des Vereins) auszuschließen und trifft bei Vereinen dieser Art regelmäßig auch die Voraussetzung der Steuerpflichtigkeit zu, daß ihr Geschäftsbetrieb zugleich darauf gerichtet ist, mindestens in der Form von Kassefonds und dergleichen Vereinsvermögen zu erwerben etc.“

Ebenso sind die Vorschüß-, Credit-Vereine, Volksbanken und sonstigen Creditgenossenschaften fortan regelmäßig als gewerbesteuerpflichtig anzusprechen. Die Befreiung von der Gewerbesteuerpflicht ist fortan nur solchen Creditgenossenschaften auszubilligen, welche ihrerseits den Nachweis führen, daß der Zweck des Erwerbs bei ihrem Geschäftsbetriebe unbedingt ausgeschlossen bleibt. Dieses wird insbesondere dann anzunehmen sein, wenn der Verein sich darauf beschränkt, seinen Mitgliedern die ihrem Creditbedürfnis entsprechenden Mittel zuzuführen, und den einzelnen Geschäftsbetrieb ausschließlich denjenigen, welche die Creditgewährung in Anspruch genommen haben, nach Maßgabe dieser Inanspruchnahme wieder zuwendet. Creditgenossenschaften, welche ihre Geschäftsbüchereien zur Vertheilung von Zinsen und Dividenden an die Inhaber von Geschäftsanteilen oder zur Ansammlung von Fonds für den Verein selbst verwenden, sind als solche anzusehen, deren Thätigkeit regelmäßig zugleich auf den Erwerb gerichtet ist und die deshalb keinen Anspruch auf Steuerbefreiung machen können.

Breslau. Während früher die Wirthchen-Verkaufsstelle an der Treppe des Schweidnitzer Kellers allein bequeme Gelegenheit zum Einkauf von Wirthchen bot, hat bekanntlich vor einigen Jahren Wirthfabrikant Heumann dem Engange zum Schweidnitzer Keller gegenüber eine zweite Wirthchenverkaufsstelle eingerichtet. Nachdem derselbe aber nunmehr den Aufschlag auf die Pacht der Verkaufsstelle an der Treppe des Schweidnitzer Kellers erhalten, hat der bisherige langjährige Pächter jener Stelle, Bäckermeister Preußig, die dicht am rechten Engange zum Schweidnitzer Keller gelegene, bisher der Putzmacher-Zunft gehörige Bude, in welcher zur Zeit ein Schuhgeschäft betrieben wird, angekauft, und beabsichtigt dieselbe einen dritten Wirthchenverkauf zu etabliren. Ein Beweis, daß selbst bei hohem Pachtbetrage noch Geld beim Wirthchenverkauf an jener Stelle zu verdienen ist. Daraus geht aber zugleich hervor, daß der Consumist die Wirthchen viel zu theuer bezahlt.

Notthor. Am 7. November Nachmittags wurde aus dem hiesigen Bezirks-Commando ein Detachement des 51. Infanterie-Regiments in Breslau an einem Arme und Fuße gefesselt eingeliefert. Derselbe, mit Namen Kreis, stammt aus Klein-Petersen. In Breslau wollte er mehrere Tage Urlaub haben; da er denselben nicht erhielt, reiste er ohne Erlaubnis in seine Heimat, in der er sich 5 Tage lang zu verbergen wußte. Als Detachement ist der Mann noch nicht anzusehen, sondern nur als Ungehorsamer.

über die andere Wittve sonstwie disponiren werde. Das geschah. Bruder Tauffig aber scheint der interessanten Sarah das Leben einigermaßen sauer gemacht zu haben, denn als sie eine Zeitlang bei ihm gewohnt hatte, wurde sie unzufrieden und ging Brigham Young eine Scheidung an. Bruder Tauffig wurde nun von Brigham Young geladen. Er hatte wenig gegen die Scheidung einzuwenden, indem er jagte, daß er nicht gut mehr als zwei Frauen ernähren könne. Die Scheidung wurde also gewährt, und Bruder Tauffig sollte die dafür üblichen zehn Dollars bezahlen. Der Unglückliche aber hatte kein Geld, und so wurde ihm denn angefinstelt, daß es ohne zehn Dollars eben keine Scheidung gebe. Zu seinem Schreck, Schwester Sarah wirklich behalten zu müssen, gelang es Bruder Tauffig, das Geld aufzubringen. Und so war er seine dritte Frau wieder los, so hatte Brigham Young seine zehn Dollars.

• • • Allerlei Nützliches. • • •

Imitation von Glasgemälden. Eines der edelsten und prächtigsten Verschönerungsmittel öffentlicher und privater Gebäude ist unstreitig die Glasmalerei in ihrer Anwendung zu kirchlichen wie zu weltlichen Zwecken. Der neueren Zeit ist es gelungen, das durch Jahrhunderte verloren geglaubte Geheimnis der Bereitung des prächtigen farbigen Glases wieder zu finden, doch steht der weiteren Verbreitung dieses herrlichen Schmuckes noch der enorme Kostenpreis hindernd im Wege. Doch auch in dieser Richtung ist ein großer Fortschritt erzielt worden durch die in mehreren kunstgewerblichen Städten z. B. im Atelier von Josef Carl Ertel in Eger hergestellten Imitationen von Glasgemälden und damit decorirten Fensterverglasungen, welche an Schönheit der Farben, an Reinheit des Stils, Glanz und prächtiger Wirkung den Originalen kaum nachstehen, deren Kostenpunkt sich aber nicht auf den zehnten Theil von jenem der Glasgemälde beläuft. Diese wirklich prächtigen Nachbildungen werden durch Druck mit transluciden Farben erzeugt und sind auf bisher nur dem Erfinder dieses Druckverfahrens bekannte Weise transparent gemacht, aber derart, daß auch die Einwirkung des directen Sonnenlichtes keine Veränderung, als die schon von vornherein beabsichtigte, hervorbringt; die Nachbildungen werden beiderseits mit Glas versehen, gegen alle Einflüsse von Feuchtigkeit entsprechend geschützt und ebenso wie echte Glasgemälde in der Kunstglaserei verarbeitet. Die Entwürfe umfassen sowohl kirchliche wie profane Darstellungen im Stile des 14., 15. und 16. Jahrhunderts, der Barockes und der Neuzeit.

Kenntnisse wahlnehmender wilder Enten. Je schlächter und dunkler dieselben gefärbt sind, desto schmackhafter; je bunter und heller, desto tränger ist der Geschmack derselben. Ist die Sauhselle fett und weiß, so ist die Ente frisch. Am wahlnehmendsten ist das Fleisch zur Zeit der Getreidernte. Es empfiehlt sich, die Wildenten vor dem Braten ein wenig abzulegen.

Behandlung der Goldfische im Aquarium. Im Goldfischen das Wasser in den Becklären zuträglich zu machen, setzt man auf 100 Grm. Wasser 4 Tropfen einer Lösung von 1 Grm. Salzsäure auf 300 Grm. Wasser zu. Dasselbe hält sich dann gegen 3 Monate frisch und klar und braucht nicht erneuert zu werden. Die Goldfische füttert man am besten mit Amieseneiern, nie aber mit Oblaten.

• • • Allerlei Heiteres. • • •

Die kluge Mutter. Der Sohn des Millionärs Bellar in Rom sollte eine Reise um die Welt antreten. Die Mutter, tief besorgt um ihr einziges Kind, war nun darauf bedacht, den jungen Mann zum wenigsten mit einem sicheren Reiseführer zu versehen. So ersahen denn durch einige Tage Annoncen in den öffentlichen Journalen, welche ungeheure Leute, die den erwähnten Posten anzunehmen wünschten, anforderten, sich an Ort und Stelle einzufinden. Von den zahlreichen Bewerber gelangten drei in die engere Wahl, und diese drei lud Signora Bellar am 25. September zu einem Diner ein, angeblich um das Nähere zu besprechen. Als man nach frühlicher Tafel beim Dessert angelangt war, warf sich die Frau vom Hause plötzlich vor ihrem Gatten auf die Knie und schrie: „Ich bin eine Glende, die Verzweiflung hat mich zur Mörderin gemacht, die Ananas-Creme war vergiftet. Ihr müßt Alle sterben.“ Einer der jungen Herren fing sofort laut um sein Leben zu heulen an, der Zweite blieb vor Schreck verstarrt, regungslos auf seinem Stuhl sitzen, der Dritte rannte zur Thür, indem er rief: „Für jedes Gift gibt es auch ein Gegengift, ich schaue nach einem Arzte.“ An der Schwelle hielt ihn die Signora zurück und sagte: „Die Geschichte war erfunden, doch ich sehe, Sie haben Giftes gegenwart, Sie werden mein geliebtes Kind begleiten.“

Ein Witz von Grevy. Der Präsident der französischen Republik wurde auf verächtliche Angriffe gegen ihn in den Zeitungen, namentlich im Figaro aufmerksam gemacht. Gleichmüthig erwiderte er: „Ich bin ein alter Regenschirm, auf welchen es seit sieben Jahren regnet; was thut mir einige Tropfen mehr oder weniger?“

Der geritzte Informator. Professor: „Schulze, wie viele Reisen um die Erde machte der Engländer Cook?“ Schulze: „Drei!“ — Professor: „Und auf welcher wurde er erschlagen?“

Auf der See. In einem Presingblatte war zu lesen, daß ein Reisender zur See auf dem Dampfer während eines schweren Sturms von Seeräubern sich zum Sterben vorbereitet und bekannt habe, er habe seinen Onkel beraubt. „Sehen Sie,“ sagte ein Zuhörer, „auf der See kommt Alles heraus!“

Mensch und Schaf. Vorhans soll Herr Professor Jäger eine höchst gesundheitsfördernde Sympathie zwischen Mensch und Schaf entdeckt haben. Er soll gefunden haben, daß das Wollfell, auch „Heilschaf“ genannt, bei menschlichen Wunden von heilsamer Wirkung sei, während es merkwürdigerweise die Wunden von heilsamer Wirkung sei, während diese Selbstheilung des Schafes, welche zum Theil noch in der Wollfleebe enthalten sei, hält er für einen Bestandteil des heilsamen Einflusses der Wollfleebe, indem er auf den „spezifischen Schafescharf“ derselben mit besonderer Gemüthsruhe hinweist. Charakteristisch ist auch der oben erwähnte Umstand, daß die Pferde das Schafwollfell nicht vertragen, die Normalheiler aber, in diesem Punkte wenigstens, mehr auszuhalten vermögen als ein Pferd. Herr Professor Jäger erklärt dies mit größter Affinität des Menschen zum Schafe. So versteht er nicht haben.

Tante und Nichte. Eine reiche alte Dame erhielt von einer auf ihre Erbschaft wartenden Verwandten einen zärtlichen Brief, worin es hieß, dieselbe möge die liebe Tante gern besuchen, nur fehle ihr das Reisegeld. Ah, wenn ihr die Tante nur 50 Mark senden könnte! Die Tante antwortete ruhig: „Meine liebe Nichte! Aber schade ich Dir für die Rückreise 25 Mark, die Herreise kannst Du Dir ersparen!“

Falsch auf beiden Seiten. Im Alrantheater zu Petersburg verlor eine junge Dame eines Tages ihr kostbare Brosche. Sie wollte den Vorfall nicht veröffentlichen und fügte sich in ihr Schicksal. Der einigen Tagen erhielt sie folgendes Schreiben: „Hochgeehrtes Fräulein! Ich Entbederuntergezeichnet habe die Ehre, Ihnen mitzutheilen, daß ich weiß, wo Ihre Brosche sich befindet und möchte Ihnen dieselbe gern einhändigen. Eine Geldbelohnung verlange ich nicht; denn ich halte es für niedrig, von einer Dame, die ich liebe, Geld anzunehmen; andererseits aber wäre es eine Dummheit von mir, wollte ich Ihnen den verlorenen Gegenstand ohne jegliche Belohnung zurückzuführen. In Anbetracht meiner grenzenlosen Liebe zu Ihnen verlange ich für die Brosche — einen Kuß! Morgen, um acht Uhr Abends, werde ich Sie an der Ecke des Newski- und des Liteini-Prospekts, bei dem Restaurant von Paskin, erwarten und, wenn Sie die von mir angegebene Zahlung nicht verweigern, Ihre Brosche Ihnen einhändigen. Einer von Ihren Anbeträgern.“ Die Sache war der jungen Dame doch etwas peinlich, und sie wußte nicht, welchen Entschluß sie fassen sollte. Da kam ihr plötzlich Hilfe in der Gestalt ihres Kammermädchens, welches sich erbot, für den kurzen Augenblick die Rolle ihrer Herrin zu spielen. Das Kammermädchen verkleidete sich also möglichst schön, verdeckte sich das Gesicht, so daß nur der Mund zu sehen war, und begab sich zum Abendessen. Kaum am bestimmten Orte angelangt, bemerkte sie einen Herrn, welcher auf sie zutrat. „Einverstanden?“ fragte dieser. „Einverstanden!“ lautete die Antwort, und im nächsten Augenblick hatte das Kammermädchen einen herzhaften Kuß auf den Lippen. „Bitte, hier ist auch das Versprochene,“ sagte galant der junge Mann und überreichte einen in Papier gewickelten Gegenstand, „nur,“ fügte er hinzu, „ist dieses Ding falsch, ebenso falsch wie der Kuß: Sie sind das Stubenmädchen und nicht das Fräulein!“ Sprach und verschwand. — Im Papier lag ein Stückchen Holz.

Kindliches. Ein kleines Mädchen hatte sich verkauft. Ein Herr fragte das weinende Kind: „Wo wohnst Du denn, Kleine?“ Weinend antwortete dieselbe: „In der Kinderhütte.“ — Ein anderes kleines Mädchen hatte unterwegs in belebter Straße ihren Papa aus dem Gesicht verloren; weinend fragte es alle Vorübergehenden: „Haben Sie keinen Herrn ohne ein kleines Mädchen gesehen?“ —

• • • Spiele und Denkaufgaben. • • •

Scat.

Aufgabe VI.

Wäre es möglich mit:



einen Fichel-Solo ohne 11 zu gewinnen? Was muß im Scat liegen und wie stehen die Karten, wenn er gewonnen werden soll?

Citaten-Räthsel von J. W. Petersohn.

Der Anfang eines bekannten Liebes besetzt aus sieben Worten, welche der Reihe nach in folgenden sieben Citaten enthalten sind, also das erste Wort in 1, das zweite in 2, 3c.

Willst Du Dich selber erkennen, so sieh wie die Andern es treiben.
Willst Du die Andern verstehen, blick' in dein eigenes Herz.

Und wo man schaut und schauen kann,
Nacht einen Füll' und Frieden an,
Wie Morgenlicht, wenn Nacht vergeht
Und hinterm Wald die Sonne steht.

Ja, der Mensch ist ein ärmlicher Nicht, ich weiß es — doch das wollt' ich
Eden vergessen und sam, ach, wie gereut mich's, zu Dir!

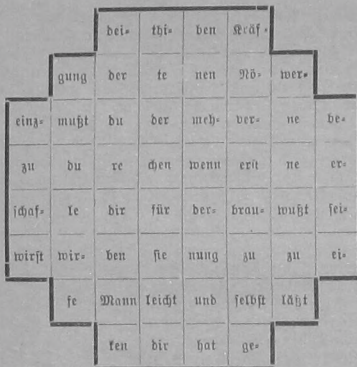
Er griff sie an — und siegte nicht
Und kam gepantzt nach Haus.

Angehen an das Gute
Hält uns immer frisch bei Muth.

Er wandelt still, bescheiden, verhüllt sein Angesicht
Und giebt doch so viel Freuden mit seinem trauten Licht.

Wie? wann? und wo? Die Götter bleiben stumm,
Du halte dich an's Weil und frage nicht, warum.

Räthsel-Sprung-Räthsel von A. Stabenow.



Auflösungen der Aufgaben aus Nr. 10.

Lösung der Sat-Aufgabe in Nr. 9.

Vorderhand spielt Grün-Ober, Spieler nimmt Grün-N. Hinterhand steht mit Eichel-Neun. N. spielt Roth-Zehne, B. Roth-N. Sp. muß Roth-Ober bedienen. B. spielt Grün-Zehne, Sp. bedient Grün-König. Hinterhand wimmelt Schellen-Zehne = 62. Grand wäre auf jeden Fall genommen worden, kostete aber nur 60, während doch Eichelsolo mit Nuten 72 kostet und auch ganz sicher zu gewinnen schien.

Des Silben-Räthfels von H. Rinst.

1. Theobald, 2. Hamerling, 3. Egge, 4. Oboc, 5. Daniel, 6. Olga, 7. Niba, 8. Kautafus, 9. Debipus, 10. Ehrenbreitstein, 11. Rote, 12. Noshorn, 13. Elbe, 14. Ruppe. — Die Anfangsbuchstaben ergeben: Theodor Körner.

Des Quadrat-Räthfels von Sofie Schott:

S	E	N	E	S
R	O	S	E	N
H	A	F	E	R
L	I	L	I	E
T	U	L	P	E

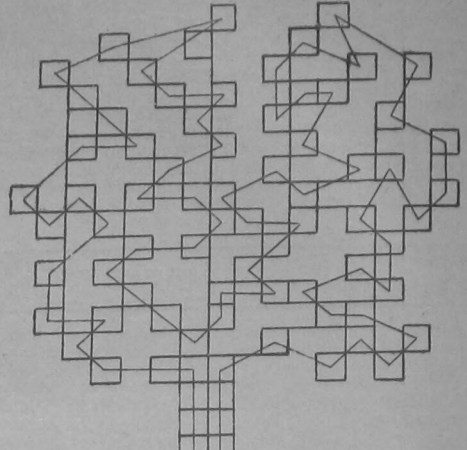
Des Citaten-Räthfels von Victoria Schröder:

Morgen muß ich fort von hier
Und muß Abschied nehmen.

Inhalt: Die Tochter des Kommerzienraths. Roman von Ewald August Krüger. (Fortsetzung). — Ein Feldzug auf Sumatra. Von C. von Barfus. (Schluß). — Am Nordap. (Mit Illustration). — Preisgedichte für den Weihnachtsfest. (Mit Illustration). — Ein Streifzug nach Bulgarien. (Mit Illustration). — Schiller'sche Freiheitskämpfer Album. (Mit Illustration). — Ein Streifzug nach Bulgarien. (Mit Illustration). — Ein unglückliches Königreich. (Mit Illustration). — Schiller'sche Chronik. — Allerlei Nützliches. — Allerlei Gekochtes. — Spiele und Fests.

Verantwortlicher Redacteur Karl Tschner in Breslau. — Für den Anstehen verantwortlich Rudolf Woffe. — Druck u. Verlag von S. Schottlaender in Breslau.

Des Meistersprungräthfels von Eduard Hartmann:



A. E.

Springe, mein Kästchen, springe,
Im Baum' von A zu E,
Bis du im Räthselstein
Dein Werk vollendet hast.

Correspondenz.

Rehrer Karl B. in Schw. Der neue Münzfuß ist im Deutschen Reich 1871 eingeführt worden. Die neue Münzprägung ist schon vor 1873 erfolgt, also auch in letztgenanntem Jahre.

Richard S. in Greiffenstein. Siebmachers großes Wappenbuch, Verlag von Bauer u. Neale in Nürnberg.

Clara Richard. Vielen Dank! **Wich. Begier in W.** Unseres Wissens besteht die Aufhebung der Klosterbräueren in Bayern nur auf die dem Franziskanerorden angehörigen Klöster. Bei einem dieser Klöster können Sie möglicher Weise durch Ankauf der Brauereieinrichtung zc. Ihren Bedarf decken.

Ch. in Berlin. Höchst wahrscheinlich ist der angebliche Vorfall mit dem „Post-eten Hühner“ nur eine Reporter-Erfindung. Gleichwohl bleibt die bedauerliche Thatsache, daß die Schule zur Einprägung der neuen Dreikönigskarte schon am 9. d. d. die letzte perhorrescirt, schelten. Eine Einsichtnahme oder Staatsanwalter hätte man überhaupt nicht mit der Einführung einer neuen Schreibweise vorgehen sollen, weder in Preußen, noch in einem anderen deutschen Staate. Jetzt heißt's: Differenzen und kein Ende!

Jos. in Wien. Diese Kleinigkeiten pflegen wir nicht von auswärtigen Mitarbeitern zu befragen.

Zu Festgeschenken.

Weine.

Griechische, 1 Probekiste
= 12 Fl. verschied. vortreffl.
Sorten, incl. Verpackung zu
M. 19. —

Siellantische (bester Bordeaux-Wein) 1 Probekiste —
12 Fl. in 4 vorzügl. Sorten
incl. Verp. zu M. 13. 80
Vorzügl. weisse Pfälzer
schon von 40 Pf. pr. Ltr. an.
Preislisten gratis und franco.

Ziegler & Gross
Konstanz u. Kreuzlingen

Weihnachts-Novität!

Der erste Roman
von
Hugo Lubliner
(Hugo Bürger).
Unter dem Gesamttitel
Berlin im Kaiserreich
veröffentlicht Hugo Lubliner im unterzeichneten Verlage einen Zyklus von Romanen, deren erster unter dem Titel
„Die Gläubiger des Glücks“
in den nächsten Tagen erscheint.
Der Preis dieses ersten Romans (circa 30 Bogen) beträgt: hochlegant broschirt 5 M., fein gebunden 6 M.
Bestellungen nimmt jede Buchhandlung aus dem In- und Auslande entgegen.
Breslau, 1. December 1885.

S. Schottlaender.

In der Familie eines Arztes in der Provinz haben sich einige merkwürdige Ereignisse begeben. Einmalig ist die Erscheinung eines Mannes, der sich als ein gewissermaßen als eine Erscheinung unter U. 89 an Rudolf Woffe, Breslau.